



CHRONIK
DER
GEMEINDEN THANDORF/SCHLAGSÜLSDORF.

VERFASSER:

Für die Gemeinde Thandorf: Lehrer Möse, später Schuldirektor
in Schönberg.

Für die Gemeinde Schlag-Sülsdorf: Willi Schröder.

Die Chronik der Gemeinde Thandorf wurde nach alten Unterlagen
die sich im Besitze des seinerzeitigen Bürgermeisters Otto Thandorf,
befanden, verfasst.

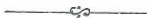
Jene der Gemeinde Schlag-Sülsdorf wurde nach Überlieferung
geschrieben.



Chronik

DER

GEMEINDE THANDORF.



Stützezeichnungen und Urkunden über die Vorgeschichte unserer Gemeinde

Die Gründung unseres Ortes, Ursprung des Namens, Bevölkerungst Statistik, Konfessionelle Zusammensetzung, Vorgeschiedliche Gründe. - Alte Gebäude sind, geologische Gründe usw

c. 26.

Thandorf im Kreis Schöenberg, lag im Lande Ratzeburg (ehemals Bistum, dann Fürstentum Ratzeburg), das sich östlich vom Ratzeburger See und die Wakenitz erstreckte. Als das Bistum 1154 gegründet wurde, unterschied man das Land Ratzeburg, dessen Grenze etwas südlich der heutigen Chaussee Carlswald-Kochow-Raisigsdorf-Hornblum verließ, von dem nördlich davon gelegenen Lande Tostin, wozu nach der Name Bistum Thendorf stimmt. Der Name Thandorf-Thendorpe tritt erstmalig in einem Kaufvertrage aus dem Jahre 1336 urkundlich auf. Doch er in dem 100 Jahren früher entstandenen Lehnregister unter der Pfarrei Schlagsdorf nicht genannt wird, kann verschiedene Ursachen haben:

1. Thandorf kann eine slavisch-wendische Ortschaft gewesen sein, deren Bewohner an den Bischof keinen Lehn zu leisten brauchten. Das ist jedoch kaum anzunehmen, da der Name Thandorf deutschen Ursprung zu sein scheint.
2. Das Dorf kann adliger Privatbesitz gewesen sein, da 1336 von den Erben des Ritters Bin Thandorf und Lützdorf von dem Herzog von Ratzeburg verkauft wurden.
3. In dem Lehnregister unter der Pfarrei Schlagsdorf angegebenen Ortschaft „villa Elisabethana“ ist als Klein-Nachbarn gerühmt worden. Verfasser vorliegender Arbeit hält es für wahrscheinlicher, daß unter

diesem Namen Hundorf zu verstehen ist. Wie z. B. Linsdorf mit
Viktoriaardorf verknüpft würde, so ist jedenfalls aus villa Elisabethana:
Elisabethamundorpe imter später imter Weglassung der ersten Silben
Thandorpe, Thannedorpe, Thandorf geworden.

Da der Rittler Rän (Pone) eine Tochter hatte, die die Dorf gehörte und die
es 1336 verkauft, so ist der aus weiblichem Vornamen abgeleitete Name
der Ortschaft vorwiegend und deutet im Gegensatz zu vielen anderen
unter dem Kirchspiel Schlagdorf häufiger vorkommenden Namen auf
slavischen Ursprung hin.

Die älteste Geschichte des Landes Ratzeburg ist im Dunkel gehüllt. Die frühesten
Bewohner sind wahrscheinlich Germanen gewesen. Finde haben z. B. beim
Schulhausbau in Röh auf Langebarten schließen lassen (vgl. auch
den Ortsnamen Franzenwik). - Nach der Völkermigration, 560) würde
der Raum von slavisch-slavischen Völkern besetzt. Namen wie Schlagdorf,
Schlagbrünze, Wendorf erinnern heute noch daran. Es handelt sich hier
wohl um den Volkstamm der Polaben, wovon noch der „Polaberg“
(= Polabenberg) und dem Tamhof in Ratzeburg sind der Polaberg in Löhndorf
erinnern. Unkündlich wird der Gau der Polaben mit dem Schlosse Ratzeburg
1062 erwähnt, zu diesem hat auch wohl das Land Ratzeburg gehört. - Jagd
und Fischerei waren die Hauptbeschäftigung der Wenden, auch Ackerbau
wird in geringem Masse betrieben worden sein. Die Wenden noch keine Ein-
häuser, sondern lebten in Hütten. Den Wenden wird zwar Gastfreudigkeit nach-
gerühmt, doch schützten sie sich auch nicht vor Diebstahl und Brandraub.
„Was ich in der Nacht gestohlen hast, sollst du am Morgen den Freunden
geben“, sagte ein Sprichwort.

Die Ästen würden verbrannt, die Asche im Urnen beigelegt, abwaschen würden

mächtige Grabhügel aufgetragen sind römische Steine gewirft. Sehr reich an solchen Hügelu war die Gegend um den Seehersee See. Insbesondere von Schlag-Lindorf sind aber König Dom sind 3 solcher vorgeschichtlichen Gräber, sogenannte "Langhammen" aufgefunden worden. (S. die Karte, Bezeichnungen im Thanderke Gelände unter A.). Die vielfach Erhöhungen als Bestattungsplätze gewählt würden, nannten spätere Generationen diese Berge "Königsberge", woraus der Flurname "Keesberg" entstanden ist.

Ein bei Schlagdorf gefundener Schriftteil beweist, dass die Bearbeitung des Eisentens bekannt war; von Kempten erreichten die Bewohner jedoch nicht die Leistungen ihrer östlichen Nachbarn.

Kriege wurden gegen die slavischen Völker unter Heinrich I. (919-936) und Otto I. (936-963) geführt. Letzter übergab das Herzogtum Pommern dem Hermann Billung und unterstellte die obdaneische Provinz dem Bistum Orlenburg. Es erfolgten Wärschen, Gegenkriege, Zerstörungen von Kirchen und Klöstern, Wiedereinführung des Götzendienstes, bis Heinrich der Löwe von Braunschweig und Pommern das Hevenland eroberte, kolonisiert und christianisiert. Page von einer verankerten Kapelle auf der Hevenwiese zu I mit Stämmen!

1154 stiftete er das Bistum Ratzeburg und übergab es dem Bischof Evermann, während die Herzöge von Ratzeburg-Lauenburg Patrone und Landesherren blieben.

Dem Bischof wurden 300 Höfen zugewiesen, nämlich: 1. das Land Baiten mit 250 Höfen, 2. außerdem 50 Höfen, die von den Grafen von Ratzeburg angewiesen wurden.

Das Land Boitin mit 650 Hufen umfaßte: Lenzhor, Finnewitz, Hl. Maurit, Wahr-
 vom, Lanneney, Schwambach, Schönberg-Liebendorf, Klenzdorf, Randowick, Lock-
 mick, Westabick, Tüpingendorf, Petersberg, Minzdorf, Wahlenhof, Kriebelhof, Allendorf,
Boitin-Rudorf, Pöschingendorf, Klampff, Kalzow, Hl. Trinitat, Büttendorf,
 Kriebelhof, Rabenstorf, Toppf, Labow, Trindorf, G. und Hl. Lenz, Amelow, Schen-
 berg. — Zu den 50 Hufen die Grafen von Paltzig gehörten: Dämmitz, Lütten,
 Landau. — Ferner wurden 10 Kowake (kirchliche Kirchen), erwähnte Schenkkirchen,
 Gressow, welche zur Einsetzung gezählt. Obenrein gehörte der ganze Lehn dem Bischof
 Konraden aus Westfalen, Nüsserbocken, Albenburg wanderten ein, basen Kirchen
 sind gehalten den Lehn. Die Lehen wurden teils vertrieben, teils in Ortschaften
 zurückgedrängt, die heute die Vorsilbe „Klein-“ führen (Kl. Kofgarten, Kl. Maurit),
 während „Groß-“ auf die deutsche Leistung schließen laßt (Groß-Kofgarten).
 Sobald die Wenden das Christentum angenommen hatten, gaben sie den Lehn
 in. waren gezwungen, ihren Lehn sorgfältiger zu bestellen, wor die Abgabe Lehn
 zu kommen.

Bemerkenswert ist, daß die Bauern keine Lehnigenschaft mitbrachten waren:
 daher das Sprichwort: „Unter dem Krümmenstab (dem bischöflichen Hakenstab,
 der oben spiralig gewunden ist) ist gut versehen.“

Von 1230 entstand das Lehnvergebot, welches das ganze damalige Döberm
 Pösching behandelt, jedoch ohne das Land Boitin, das dem Bischof zuwar.
 Es gehörte. Der „Lehn“ ist die Abgabe jeder 10. Garbe vom Korn in die 10. Teil
 von andern Feldfrüchten. Er war an sich eine zeitliche Abgabe: aber schon seit
 der Kolonisation hatten sich die Landesherrn die Hälfte, in einigen Gebieten sogar
 2/3 der Lehn vom Bischof zu sichern lassen. — Der Lehn, Unterschme, der die
 Führung des Dorfs leitete, sollte vom Landesherrn in vom Bischof je 2 Hufen
 erhalten. Vielfach verlangte der Besitzer des Dorfs auch den ganzen Lehn, oder

menigsten des dritten Teil. - Im Register finden wir unter Parochie Schlagsdorf fol.
Ortenamen: 1. Laukerberg, 2. Muehove, 3. Campowe, 4. Uthowwe, 5. Reysce, 6. Reutstorp,
7. Villa Elisabethana, 8. Muehan, 9. Laußbric. Es sind gedeutet worden als: 1. Schlags-
dorf, 2. Muehan, 3. Campow, 4. Utht, 5. Reys, 6. Reudorf, 7. H. Margahn (s. S. 1), 8. Gard-
Malgahn, 9. Schlagsbrünge.

Leist. Ortschaften ausgelassen, so handelt es sich um wendische Dörfer, die ja nur
geringe oder gar keine Abgaben zahlten und darum für den Bischof kein In-
teresse hatten, Slavicut; nullum beneficiū est." (Wendorf). Es fällt also auf, dass
Thandorf und Schlag-Ludorf nicht erwähnt sind. Bei Knaack (Geschichte des Bistums
Kathenburg) liest so: "Von der einzigen Tochter des verstorbenen Ritters Otto von Plone,
ihrem Gemahl Ludolph von Hasenkop und dem Knappen Otto von Plone, dem
Vormund der Erben des Ritters, kaufte Herzog Erich von Sachsen die Dörfer Ludstorp
und Thandorpe im Bisthumb Schlagsdorf für 1300 M. & lib. P." - Die Zeit der
Kolonisation wird sich also wohl ein Ritter Plone (Plon) als Lokator, d. h. Unter-
nehmer, hier angesiedelt und die Kolonisation der 3 Ortschaften Ludstorf, Thandorf
und Reys übernommen haben. Dafür erhielt er in jeder Ortschaft 4 Hufen. In
Ludstorf stand seine Burg, und sowohl in Thandorf als auch in Reys hatte er
ein „festes Haus." Es ist anzunehmen, dass er und seine Nachkommen die Hufen
nicht selbst bewirtschaftet, sondern an Kolonisten verpachtet haben. Da sie aber von
den Abgaben ihrer Pächter allein nicht leben konnten und auch keine Kriegsdienste
von ihnen mehr verlangt würden, veranlassen sie auf Landwirtschaft konnten
oder wollten sie sich nicht vorstellen. So würde aus dem Rittertum, wie überall,
ein Leibeigertum. Um 1330 wird Otto von Plon für seine Überfälle verurteilt worden
sein. Seine Burg bei Ludstorf würde zerstört, die festen Häuser in Thandorf und
Reys würden vielleicht ebenfalls vernichtet. Thandorf und Ludstorf gehörten
aber den Erben des Ritters, die Pächter sind den beiden (?) Lehnern, die wegen

Verkaufung ihrer Partz an Herzog Erich von Sachsen verkauft.

Bei March heißt es weiter: Diese beiden Dörfer mit allem Zubehör und was es darinn
besud, und was ihm nach dem, was Anfal heißt, zufallen konnte, verkaufte der Herzog
darauß dem Kapitel für 200 Mk. mit Zustimmung seiner Gemahlin Elisabeth, dem
diese Dörfer gehörten zu ihrer Freistattung, und seines Vaters R. R. R. der zügl. Burg ward.
Beide Dörfer mit Gr. M. wurden nun vom Lande Ratzelberg getrennt und zum
Land Boitin gelegt, so dard sie in allen Verhältnissen den Kapitelgütern im Land
Boitin gleichgestellt wurden. Das Land Boitin gehörte - wie voreret berichtet - dem
Bischof als uneingeschränktes Eigentum; hier waren nicht ein Bischof, sondern
dem zügl. Landesherrn. Dieser Verkauf wurde am 24. März 1336 vom Herzog
Erich gleichnamigen Sohn bestätigt. Vom Kapitel wurden die Verpflichtungen
zum Dreywach und Heubwach, die auf den 3 Dörfern lagen, abgetrennt abge-
kauft, dard die namentlich aufgeführten Furore von 4 Häusern in Ratzelberg
dem Brückenmeister 13 $\frac{1}{2}$ jährlich im Kirchjahr seligten.

Die Burganlage des Ritters Otto von Pö" südöstlich von Lehago-Luisdorf ist vom
Verfasser der Chronik in den "Mitteilungen des Heimatsvereins für das Fürstentum
Ratzelberg" beschrieben worden.

1504 wurde die seit Heinrich dem Löwen bestehende, 350 Jahre blühende geist-
liche Stiftung in ein weltliches Stift umgewandelt. Ein Stück Kirche wurde
Welt; erge Klösterneuen stiegten ein. - Manche führt an, wie anfangs die
Domherren ein münchsbähnliches Leben nach der Regel des heiligen Augustinus
führten, bis die strenge Klosterzucht infolge der gerüttelten Vermögensverhältnisse
aufgehört wurde, indem einzelne Domherren die ihnen zugewiesenen Höfe
bewirtschafteten. Der gemeinsame Kirch wurde schon in der ersten Hälfte des
14. Jahrhunderts aufgehoben. Nach der Bauhütte Ausgrabungen war die Verwelt-
lichung gegen Übergang des Mittelalters infolge Zerschneidung des Weltstandes der

Damherin er gefordert worden, das sie sich außer einem Kutyp, und eine geräumige
Küch halten konnten. Ferner erklärt Süssb, das man sich auch die Oberhoheit
da Pümanstratenen, die weißen Farbe, anerkennend gebüret habe, weil man
die Erlaubnis erhielt, blaue Stütel zu tragen.

Propst und Dekan waren fortan die beiden höchsten Würden im Kapitl.
Der Propst mußte im Katzbürg oder Neuhau residieren. Er hatte den Hof Ne-
schau mit den dazü gehörigen Dörfern wie Neuhau, Lütten, Schlagsdorf,
Schlagbrünge, Paulsdorf, Campow, Lüttdorf und Thandorf, stüfte aber die
Dienste nicht häufen, auch keine anlangenswöhlichen fordern, müste die Erb-
kenden beküestigen und stüfte den Parrer in Schlagsdorf in seine Püberei-
bruchtigung am Neuhauer See nicht beeinträchtigen. Ihm gehörten die Hüge in
Lütten, Campow, Thandorf und Püro. Er hatte von den Häusern der Hütten
im Gebiet Schlagsdorf beim Verkauf den Lehnentpflennig, ferner die Püsch-
hühner, Püschhühner und den Püsch von den Dörfern. Außerdem kamen ihm
8 Schindelschweine und 12 Lämmer zu. - Streitigkeiten zwischen dem Püschop
mit den Hüggen waren im Laufe der Jahrhunderte oft genug vorgekommen,
hatten zu langwierigen Prozessen und zuweilen zum Bann geführt. Jetzt erreichten
sie den Höhepunkt, als sich die Hüggen einen mehr als unzumutbaren Püsch
fordern. Es heißt es bei Süssb:

1521. » Schon seit dem Juli hatte die Hüggen Magister angefangen, die Hüggen
in des Kapitls Güter zu begehren, und die Kammerlute und sein Notarius
fanden ihm beim Abzuge in Schlagsdorf am 5. Oktober; hier war ihm das
Mandat insinuiert, welches er aber er wenig beachtet, das er mit seinen
etwas vielen Pferden und Kümmeln 3 Tage lang standes und von da nach
Neuhau zog, wo er mit 40 Pferden ankam und noch eine Nacht verweilte.
Er ließ sich in Schlagsdorf liefern: 1 Last und 4 Scheffel Hafer, 21 Scheffel ge-

mahlbaren Hafer für die Kümde, 13 M 8 pf. Weiz, für Die, Facke, Gänse, Schaf,
6 M für Küster, Weizenrot nimit Herbauer; der Hoch bekam 8 P. Nicht schickt er wenige
Tage darauf (7. Oktober) seinen Vogt nach Schlagdorf, um den Bauern eine, dort
anzuziehen. Nicht Dienst verlangte er wieder von den Bauern, mit als die Leibeckse
und Phantomsche sich weigerten, zur Burgfeste zu dienen, wegen sie allerdings
nach früheren Verträgen von 1334 nicht verpflichtet waren, schickt er (4. September)
seinen Vogt mit etlichen Knechten nimit Kriegsleuten aus der Stadt in diese
Dörfer, um den Bauern das Vieh wegzunehmen, da man es aber fortgetrieben
hätte, ward ein Knecht gefangen und seines Geldes beraubt, weil er nicht
sagen wollte, wo es sei.

Ähnliche Belästigungen, Forderungen von Knechtendiensten u. a. fanden sich auch
in den folgenden Jahren vermerkt; so liest aus Herzog z. B. 21. September 1534
von seinem Vogt Hinrich Kendorf 1. Bauern aus Pulsdorf nach Katzeburg
schleppen, wo sie den Gefangenen wüster mit 8 P. bezahlen nimit dem Herzog
geloben müßten, zu Timsten zu erscheinen, wenn sie gefordert würden. - Bald
darauf nimmt der Herzog allgemein die Kapittelböfse im Reich nimit alle
Rechte des Patrons nimit Landesherren für sich in Anspruch. Er erhol selbst oder
durch seinen Vogt Engelke Wolmer alle Abgaben der Untertanen, ihre Rechte, ihren
Leuten, Rechte, forderte ihre Dienste, nahm Schneidlämmer (Rechtlämmer),
Schneidmesser, Fuchthühner, Kanckhühner, Facke, Eier nimit Käse ein oder liest
die Abgabe nach Katzeburg bringen. Alles, was das Kapitel im Lande Barten
sind im Kirchspiel Schlagdorf zu erheben hatte, beansprucht der Herzog
kalt für sich. Viele tausent Fischen nimit Fischen würden gefüllt nimit zu
Brettern geschnitten, selbst die Mast müßte dem Herzog abgehauft werden. In
müßten Phantdorf, Schlagbürgge nimit Neeborn 17 M 6 pf. dafür zahlen. Von den
inzwischen Timsten. Neben die Untertanen sogar in der Contzeit nicht

verschont. Da vom Hergog eingesetzte Vogt verfuhr mit ihnen höchst gewalt-
thätig. Er mißhandelte sie, schlug sie mit seinem Feuerthamme stätig, warf
ihnen die Harnen an den Kopf, sprach dem Küster in Laskowisch die Herten
auf und zwang ihn, 24 Mk Mühlenerze zu zahlen, wobei er ihn verwun-
dete, auch vom Meier in Rämmitz erbot er die Facht von 12 Mk und ließ sich
von ihm 2 Tannen Pice, Kammeldoyß, genannt, mit 24ß bezahlen. Er hielt die
gewöhnlichen Landgerichte in Schlagendorf (wie früher wünte der irachten Kirch-
hofblinde stätigepimten hatten), wo er einen Dieb dem Kapittel entzog und
eine alte Frau stasellot, die Lewehe, gefangen nahm, nach Ratzeburg in den
Turm schleppte, zu Tode peinigte, wünte dem Galgen bezuschern ließ und ihren
Mann zwang, den Scharfrichter zu bezahlen. — Unter den Bezahlen, die der
Hergog von den Türken er haben ließ, wünte Thumtorf mit 34 Mk 7½ beauftraget.
Das Kirchhammergericht sprach am 20. Juni 1530 das Urteil, das der Hergog
dem Stift alle eingezogenen Güte zurückgeben und alle Herten bezahlen wolle.
Da er jedoch nicht Folge leistete, wünte er in die Kirchmacht erklärt. — Durch
die hohen Prozeduren nah sich das Kapittel gegewungen, fast alle Herten
keiten die Kirche zu verkaufen. Das Stift hatte unter diesen Streitigkeiten nicht
wenig gelitten, war aber nicht von allen Inanspruchnahmen der Hergoge von Laskow
freigeworden. In diesem Prozed kam auch zum Ausdruck, das das
Bistum nicht unmittelbar sei und nicht in Abhängigkeit von den säch-
sischen Hergögen stehe.

Um 1560 erfolgte die Einführung der Reformation im Bistum Ratzeburg. In Schlagendorf
war Johann Daclungius aus Liebst, von 1570-1604 der erste evangelische Geistliche.
Die erste Kirchenvisitation erfolgte 1581 (S. Kirche). — Um diese Zeit wird über die schick-
ten Wege im Ratzeburgischen geklagt, deren Herstellung viele Herten verursachen.
Hier wird berichtet, das das, der Volk, das, der Gemeindef und besonders die Lägerner

überhand genommen haben.

1648. Der dreißigjährige Krieg ist nicht spurlos vorübergegangen. Krieger von den Heeresprozenten, die den Hergängen des 17. Jahrhunderts kumgeschwunden sind das Land bewühnigen, wüsten die Dorfschaften von Einquartierungen, Kratzungen, Türckzügen, Brandschatzungen und Kontributionen kringewicht, so dass in den meisten Häusern weder Brot noch Futterm vorbanden war. Plunderungen und Trangsallierungen der Bevölkerung durch die Truppen waren keine Seltensheit. Krankheiten und Trübren kamen häufig. Im Schlagdorf wurden 1630 142 Todezungen verzeichnet.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege erfolgte die „Säkularisation“ des Bistums, die Eingliederung der geistlichen Kratzungen. - Im Falle des Bistums trat das Fürstentum Kratzberg.

Die Leistungen der Bevölkerung bestanden fortan hauptsächlich in Hand- und Spanndiensten, die den Abwehren bei der Scherbestellung im Sommer wie im Winter gebietet wurden. Die Anzahl der Dienstage war nicht überall gleich. Under diesem Hofdienst waren die Bauern zu ungenügenden Nebendiensten verpflichtet, doch waren diese in den Kapellendörfern der Vogtei Schlagdorf beschränkt. Für ihre Helfer zahlten die Bauern Pacht, für kleinere Notdienste Paubühnen.

1701 wurde das Land Kratzberg mit der einzigen Stadt Schönbürg im „Hannoverschen Vergleich“ dem Herzogen von Mecklenburg-Schwerin zugeprochen. Es erstreckte sich vom Domhof Kratzberg bis an die Trevenmündung und wurde vom Kratzberg zu, der Wökenitz, dem Landgraben, der Trave, dem Darsowsee Binnensee und der Ripenitz begrenzt.

Nach dem Tode des letzten meckl. strel. Großherzogen Adolf Friedrich V. (1717) blieb es noch im meckl. strel. Besitz, bis 1734 ein einheitliches Mecklenburg aus

beiden Gwolkogastinnen Lebenszeit mit Stetigkeit hergestellt wurde. Von 1701 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bestrahlte auf dem Domhof eine fast selbständige Verwaltung aus Kammer und Kanzleiämtern. Nachdem wurde sie als Landvogtei nach Lehnberg verlegt, wor sie 1918 aufgelöst und in ein Landratsamt umgebildet wurde.

Seit dem Revolutionsjahr 1789 liegen keine Urkunden oder Erinnerungen vor. Drei Jahre vorher war die Grenze an der Phantorf-Lilsdorfer Leide im Hopfenholz festgelegt worden, 1787 erfolgte die Vermessung und Regulierung der Stellen II (Lichtung), III (Pflanzholz) und IIII (Dise).

Die Phantorfer hatten sich lange vergeblich bemüht, von den Hopfenrenten befreit zu werden. Wiederholt haben sie diese Dienste verweigert, wurden aber immer wieder verpflichtet und sogar in Strafe genommen. 1800 wurden ihnen sogar die Kiefern und Kiefernholz gekündigt und im Rutzberg verkauft. Vielleicht hat man dem Schützen die Freiheit an der Kupfererziehung der Bäume ginge messen, denn 2 Jahre später heißt es in einem Bescheid der Regierung auf dem Domhof an den Schützen Otto, „dass die deine Ehefrau zuerkommene Gefängnis-Strafe in Hoffnung dieser Besorgung in einer Geldstrafe von 3 Rthl. 5 Sch. Casu. verurteilt werden soll.“ Darunter steht: „Strafe: 3 Rthl., Gebühr: 4 Rthl. 8 Sch., Summe: 7 Rthl. 8 Sch.“ (S. Urkunden S. 61, 22).

1813-14: Für Zeit der Befreiungskriege haben die Kaiserin viel Einquartierungen, darunter Kontributionen und Fuhrwerke zu liefern. Es sind neben deutschen auch englische und russische Truppen, darunter Kosaken, durch das Land gezogen. Bei Schlagbrünge hat ein Gefecht zwischen dem Leipziger Freikorps und Franzosen stattgefunden, woran jedenfalls Preder Koma teilgenommen hat, der bald darauf bei Leitz, unweit Gatschina, fiel. (S. Urkunden: S. 61-62).

Über die Folgezeit bis 1894 liegen keine Aufzeichnungen, Urkunden (außer die Schule) und mündliche Überlieferungen vor.

Im Kriege 1870/71 hat Lehrling Joachim Otte teilgenommen.

1895 erfolgte der Bau eines neuen Schulhauses und die Gründung des Wärmevereinigungswesens Thandorf-Heiligeland. 1911: Regulierung in Formverding beendet.

Bis 1914 geworben wirtschaftlicher Aufstieg.

Die Nachkriegszeit gestaltete sich ernst und schwer. Die Geldentwertung nahm ungeheure Formen an. Die bisherigen Einrichtungen die zwischen Fürsorge wurden durch die Wohlhabendepflege erweitert. Die ersten in Thandorf stationierten Gemeindefunktionen waren: Lehrmeister Hanna Müller, danach Lehrmeister Wanda Walter, jetzige Ehefrau des Schmiedemeisters Richard Kütcher.

1920 erhielt Thandorf eine Werkerei; ein Jahr später wurde die schon bei der Gastwirtschaft (offene Feuerschmelze) gelegte Telefonleitung bis zur Werkerei verlängert.

1924 erfolgte die Versorgung der Ortschaft mit elektrischem Strom durch die Lautawerke (Lautab. Landes-Kraftwerke bei Ratzeburg).

Deutschland war eine Republik geworden. Zwar behielt Mühl. Städt. seine Selbständigkeit, doch die politische Korruption, die Nachwirkung des Versailles Vertrages, die Geldentwertung und die Arbeitslosigkeit hinderten vorerst eine gledliche wirtschaftliche Entwicklung. In Thandorf wurden nimmittelbar nach Kriegsende Praxis und Forschungsprojekte entwickelt; aber alle Pläne scheiterten an der schlechten Halting der Regierung.

Obwohl Lübke sogar schon Uebert mit Praxis versuchen und sich beriet erklärt hätte, bis zur Landesgrenze witzgrüben, wenn Thandorf verlän gen wollte, weigerte die Regierung jegliche Beihilfe, Löhning wollte nicht schicken, doch die Landwirtschaftlichen Erzeugnisse nach Lübke abgesetzt

würden. Beim Brückenbau bei Rothenheisen hatte sich Thandorf mit 10,000 RM beteiligt.

1932 legte der bisherige Schulze Karl Otto sein Amt, das jahrhundertlang in Händen der Familie gelegen hatte, nieder. Heinrich Rüttcher übernahm nun diesen Posten, für den 1933 nach der Machtvergrößerung der NSDAP, die Bezeichnung „Bürgermeister“ eingeführt wurde.

1935 wurde die Graivosee nach Utecht gebaut. Der Fleck vom Peterlingberge nahe der Grenze Utecht gehört zu den schönsten Anblicken des Landes. (89,3 m). Utecht, das bisher zu Liebek gehört hatte, kam bald darauf zu Mecklenburg.

1942 wurde der Graivoseebau nach Lehlagendorf durchgeführt, auch der Damm durch das Dorf wurde erneuert, sodass Thandorf nun sowohl nach Liebek als auch nach Ritzbürg und Schönberg hin aufgeschloßen werden war und sein seinem bisherigen Dorfvorschub vorzuziehen. Bald darauf setzten auch Autobahnverbindungen ein.

Durch den 2. Weltkrieg 1939-45 sind seine fürchtbaren Auswirkungen wurde die für die Dorfschaft günstige Fortentwicklung nicht nur unterbrochen nicht gehemmt, sondern durch die missliche Grenzziehung unmittelbar vor Liebek und Ritzbürgs Türen geradezu gestoppt.

Ein gewaltiger Einzug von Flüchtlingen sowohl aus hamburgerschützigen Orten, als auch hauptsächlich aus Ostpreußen setzte hier wie überall ein, wobei auch hier bedenklicher Dämmmangel eintrat.

Nach dem Zusammenbruch 1945 besetzten im Mai Amerikaner, im Juni Engländer, im Juli Russen das Land und die Dorfschaft. Der bisherige Bürgermeister, Heinrich Rüttcher, wurde seines Amtes enthoben, weil er der NSDAP angehörte. An seiner Stelle wurde der Bauer Artur Hable eingesetzt,

da jedoch ungenügend vorgegangen und der Dorfschaft grober Schaden zugefügt. Er würde von den neugewählten Ratmitgliedern abgesetzt und von der SPD. ein neuer Bürgermeister bestellt. Zu gleicher Zeit würden die Gemeinden Thandorf und Lehay-Lohndorf zusammengelegt. Die Einwohnerzahl die bisher zwischen 130-140 Personen betrug war infolge des starken Zuzugs von Flüchtlingen auf 340 gestiegen.

— 9 —

Das Gebiet und die Natur unserer Gemeinde.

Landschaft und Natur, Fauna und Flora.
Ursprünglicher Umfang der Gemeinde. Grenzänderungen, Eingemeindungen, Flurnamen.
Beschreibungen über Bodenbeschaffenheit, Bewirtschaftung und Bodenerträge.

5 2 1 1 2

Thandorf ist ein sogenanntes „Heufendorf“. Die von manchen Forschern aufgestellte Behauptung, dass die älteste Anlage auf einem „Kümmel“ rebliege, hat viele für sich, lässt sich aber nicht mehr beweisen. Die Gehöfte liegen 1747-gegenüber der Molkerei beginnend - in folgender Reihe:

Vollhöfe II: Walter Langhans - Vollhöfe I: Karl Otto - Büdnerei 2: Bernhard Ochs -
Halbhöfe I: Hm. Oldenburg - Halbhöfe II: Anton Balbe (mit Hartenkaten) -
Vollhöfe III: Richard Langhans - Vollhöfe IV: Hm. Hoop - Vollhöfe V: Hm. Böttcher -
Büdnerei 3: Zimmermann Karl Otto - Halbhöfe III: Wille. Schäper - Vollhöfe VI:
Hm. Ahrens - Büdnerei 4: Gastwirt Eichholz - Büdnerei 6: Zimmermann Hm. Oldenburg -
Schmiede: Nr. 7: Richard Böttcher; von Büdnerei 1 (Gastwirtschaft) gekauft -
Büdnerei 5: Maier Hm. Kaben - Vollhöfe VII: Walter Bäumeister -
Vollhöfe VIII: Wilhelm Ritter - Vollstelle IX: Johannes Stoffer (Chefran. geb. Kobler) -
hepplowis verpachtet - Halbstelle X: Wille. Jennes - Büdnerei 4: Hm. Planthaber -
Schule - Molkerei: Küstliff Meyer.

Die Regulierung mit Vermessung 1787 kam nur bei den damaligen Stellen IV (Lietzing), II (Planthaber), III (Jenes) zustande. Die endgültige Regulierung erfolgte erst 1911.

Thandorf hat von jeher 9 Vollhöfe, 4 Halbhöfe mit einige Büdnerei gehabt. Auch eine „wüste Stelle“ vom Dreißigjährigen Kriege ist vorhanden gewesen (II). 1627 wurden als Besitzer der „wüsten Stelle“ die Brüder Löff mit Leosung genannt, die „im Schauplatzlichen Trübel und Kriegsvossen zur Abgung der Soldaten

eine Hoppel Acker verpfändeten, weil sie es sonst hätten verheissen müssen.
Sie wurden später davongelaufen und umgekommen sein." 1688 will Hans
Herdt, der abgebrannt ist, auf der wüsten Hohlhasenchen Stätte hiesig, wo
er auf Grund von Pfandbriefen ein Recht zu haben glaubt. Neben ihm
werden bis 1700 Hannis Lamm IV, Joachim Gröthe III, Hans Senkesholt II,
Joachim Teller III, Hans Bäurmeister III, Joachim Kahr ?, später noch
bis 1706 Johann Caspar II (?) und Heinrich Treves als Pächter des wüsten
Ackers genannt. 1715 kommt Heinrich Planthaber, bisher Kätner in Nürsch,
nach Thandorf. Kammerrat Függe, Pächter von Nürsch, hat ihm seinen
Acker genommen und seinen Katen niederreißen lassen. (Ein Beispiel als
Bauernlegen !); nun soll er entschädigt werden, indem man ihm in
Thandorf den Katen wieder aufgebaut und zur Bewirtschaftung die Hälfte
des Ackers der wüsten Stelle übergibt. Er ist die Halbhufe II entstanden,
deren Besitzer noch 1755 Wilhelm Planthaber war, der dann an Babbe ver-
kauft. 1716 traten dann nach ordnungsmässiger Theilung des Ackers
die wüsten Stelle Heinrich Gröth III, Jacob Kahr ?, Casp Bäurmeister III
und Joachim Teller III die bisher von ihnen gepachteten Acker
und Wiesen an Planthaber ab, der damit die Hälfte der wüsten
Stelle bekam. Die andere Hälfte blieb ihren Bewirtschaftern.



Stelleninhaber:

	1780	1911	1930	1947
I	Bernd Otte	Joachim Otte	Karl Otte	Karl Otte
II	Joachim Zietlin	Sterley Ehefrau geb. Zietling	Fritz Langhans Ehefrau geb. Sterley	Walter Langhans
III	Hans Oldorp	Fritz Langhans	Fritz Langhans	Richard Langhans
IV	Joachim Zietlin	Fritz Zietling	Heinr. Koop Ehefrau geb. Zietling	Heinr. Koop jun.
V	Joachim Dollow	Heinr. Döllcher	Heinr. Döllcher	Heinr. Döllcher
VI	Hans Clasohm	Joach. Heinr. Zietling	Heinr. Ahrens Ehefrau geb. Zietling	Heinr. Ahrens
VII	Heinr. Bürgermeister	Wilhelm Kähler Ehefrau geb. Bürgermeister	Wwe. Caroline Kähler	Walter Bürgermeister
VIII	Hans Claus	Hans Stoffers	Wilhelm Rütter Ehefrau geb. Stoffers	Wilhelm Rütter
IX	Heinr. Damm	Heinr. Meiborg Ehefrau geb. Damm	Heinr. Meiborg	Johannes Stoffers Ehefrau geb. Meiborg
X	Andreas Oldenburg	Joach. Heinr. Oldenburg	Heinr. Oldenburg	Heinr. Oldenburg
XI	Hans Planthaber	Wilhelm Planthaber	Artur Babbe	Artur Babbe
XII	Hartig Groth	Wilhelm Schäper Ehefrau geb. Groth	Willi Schäper	Willi Schäper
XIII	Dilse	Dilse	Johannes Jennes	Willi Jennes
1	Schmiedestr. Haack	Gastwirt Hans Haack	Gastwirt Eichholz	Gastwirt Eichholz
2	Wäberstr. Hustin	Maurer Wilh. Stoffers	Maurer Wilh. Stoffers	Berhard Obte
3	Schneidermstr. Zietlin	Fischer Joach. Otte	Zimmer Karl Otte	Zimmerm. Karl Otte
4	Sattlerstr. Holtz	Heinrich Planthaber	Heinrich Planthaber	Heinrich Planthaber
5	—	—	Maurer Heinr. Kaben	Maurer Heinr. Kaben
6	—	—	Zimmer. Paul Oldenburg	Zimmer. Paul Oldenburg

Nach dem 1. Weltkrieg gegen Johannes Jennes sind vom Schwager Wilhelm Rütter aus dem Rheinlaand zw. Jennes Kaufte Halbbauz. III von Dilse; Rütter heiratete im III ein, denn Johannes Stoffers, dessen Bruder Hans gefallen war, übernahm nicht die Stelle, er heiratete im II ein, ging aber auf Anteil mit verpachtete diese Stelle Doppelweine. Heinrich Ahrens heiratete im II ein. Babbe kaufte die Planthaberische Stelle II (6 meist. Stelle) mit dem ehemaligen Harten- bzw. Schülkestein. Fritz Langhans übergab seine Doppelstelle II - III seinen Söhnen; Richard übernahm III, Walter II und heiratete seine Frau Luise im Jahre 1939 von dem der Kolkeren, die Brüderchen haben ihre Besitztümer geteilt. Die Brüder kamen Heiner, Heinrich Kaben und Zimmermann Rudolf Oldenburg, Sohn des Halbbauers I.

Die Feldflur und die Flurnamen. (Vgl. Flurkarte).

Vor der Verkoppelung von 1787 lag die Thandorfer Feldmark in 6 Schlägen, wovon jährlich 5 besät wurden und einer brach lag. Die alten Schläge sind:

1. Linkenkamp mit Nuten-Eken,
2. Blausen mit Buschäten,
3. Linnenberg mit Drehpieten,
4. Lüsch Kamp mit Heesberg,
5. Klembel mit Habnstücken,
6. Königkoppel mit Müpflehen.

Die Erhebungen. (S. Karte: Erhebungen im Thandorfer Gelände).

Thandorf liegt in einer Endmoränenlandschaft. Die Krönung vom Königberg I am Wege Thandorf-Kieps (74,60 m.) gestattet einen Weitblick nach S. und O. Der höchste Berg der Nachbarn der vul. Hauptendmoräne, des Thandorf-Wendorf-Lüsdorfer Höhengebietes, ist der 83 m hohe Lintberg (Linnenberg) im Westen II, östlich vom Kraken, einer isolirten Waldung, die früher bis zum Tiefseebog I reicht, da dem Lintberg südlich vorgelegt ist. Der lange Thandorfer Höhenzug sind seine breiten Fortsetzungen im Norden, der Kraken, bilden den Westrand des ganzen Höhengebietes, das sich von 80 m bis zu 4 m am Spügel der Riefelungen See hinabzieht. Durch diesen schönen, von N. nach S. verlaufenden 3 km langen Laubwald zieht von SO. nach NW. der Weg Thandorf-Kotenhusen. Unmittelbar bevor er in den Wald eintritt, liegen südlich von ihm 2 Heckenkoppeln am Lintberg, die beide „Keinbrezil“ heißen: ein Beweis, wie reich diese Endmoränenlandschaft an ihrem höchsten Stelle an Gebüsch war. Wie ausgedehnt der Lintberg ist, kann man sich daraus ersehen, dass heute nicht weniger als 9 benachbarte Thandorfer Heckenkoppeln den Namen „Lintberg“ führen. — Nördlich und nordöstlich vom Lintberg liegt, zu beiden Seiten des Kotenhusener Weges, der Heesberg III, Königberg, der auf 84,25 m steigt. — Weiter im Osten folgt der Gut- oder Gostenberg IV, nach dem 5 Heckenstücke ihren Namen tragen; 70 m hoch. — Er wird von dem ihm im Osten gegenüberliegenden Wälberg V (66,35 m.)

sind dem ihm im Südosten gegenüberliegenden Klämsenberg I (79 m), durch die Thandorf-Lilendorfer Straße getrennt. — Im Süden sind 3 Berge vorgelagert: 1. Der mit dem Lintberg verwachsene Träpzenberg II (81,25 m); 2. Der Neulandskoberg III (66,25 m). Beide reichen bis an die Uebst-Thandorfer Cassioee. Wichtigster ist 3. der Harberg I. Er gilt wegen seiner Aussicht als der interessanteste und höchste, obwohl er nur 74,60 m misst, und umfaßt 7 Hektarkoppeln zu beiden Seiten des Rippsee Weges.

(Auszug aus dem Bericht von Prof. Dr. Obervorge in „Mitteilungen des Heimatbundes“). Die Aussicht vom Harberg (Doverhang) III nordwestlich von Lilley-Lilendorf ist vom Verfasser der Chronik im „Grillen der Heimat 1936“ beschrieben worden.

— 0 —

Chronik der Kirche.

Aufzeichnungen über den Bau unserer Kirche, Orgel u. Glocken. Die Seelsorger unserer Gemeinde.
Kirchenfeste. Unkündliches über unsere Kirche. Unser Friedhof.

1870

Die Schlagadorfer Kirche, ein Backsteinbau, ist im 1200 gebaut, und zwar an der alten Gerichtsstätte, wovon die fast 1000 jährige Lunde noch zeugt. Der Turm ähnelt dem des Kirtjebüngen Turm. Der älteste Teil der Kirche ist gewisslich und zeigt romanischen Baustil. Die später angebauten Absis ist im frühgotischen Stil aufgeführt. - Um 1560 erfolgte die Reformation im Bistum Rätzbürg. Von Schlagadorf war Daetlingius (1570-1604) der erste evangelische Geistliche. Die erste Kirchensynode fand 1581 statt. Alle Visitationen berichten geben eine förmliche Nachricht über den damaligen Zustand des kirchlichen Lebens. Das religiöse und sittliche Verhalten des Volkes scheint nicht erfindlich gewesen sein. Die Prediger klagt, dass von den Keten gar viele mit Papierei behaftet, das Wäcken, Laubem, Segnen und Krücken fast gemein geworden, dass es viel Hochzeiten und Hochzeitstänze große Unordnung stattfand, dass Verheiratung und Völlerei allgemein verbreitet sei. Von Examin aber bestanden die Förmchen so, dass man mit ihnen zupredigen sich konnte. - Eigene Land hatten Pfarrer und Küster noch nicht, doch wird es ihnen zugewiesen. - Der Prediger erhielt von jeder Heife einen Scheffel Grotz und ein Fod Roggen, 4ß Hafengeld, den Venzelpfennig von jedem Erwachsenen, Eier und Wänte und 4ß 9 Leinwandgeld. - Der Küster unterrichtet die Kinder noch nicht. - 3-4 Kirchenjungen waren bereits vorhanden. - 1599 wurde vacuolnet, es soll ein Pfahl unter die Lunde gesetzt werden, wovon die geschlunen würden, die während der Predigt die Kirche verlassen. Pastor Daetlingius klagt, dass die Firman, die bisher dienstfrei

wären, solange die Kinder nicht getauft seien, das Kind oft 4 Tage ungetauft liegen lassen; ferner, daß die Leute die Kinder nicht anhalten, Schreien und Lachen zu lassen; daß die Feldarbeit die Leute abhalte, ihm zum Kranken zu laufen; und daß oft im ganzen Dorfe nicht so viel Leute frei waren, um die Töten zur Erde zu bestatten. — Seine Verwaltung war die kleine Leiche zu Sblagodorf und 30 Kopek vom Hof, von Meschow und Kirchhof würden 2 Dörfer Roggen zugelegt, auch würde ihm freie Mühlenscheibe bewilligt und besprochen, daß die Einwohner außer dem Opfer jährlich 5 R. geben sollten. — Das Haus, Verkäufer, Pflügen und Mühlenscheibe während der Predigt soll unterbleiben. Die Kapellatationen sollen in der Kirche stattfinden, und das Grabmal, bei welchem sie für die Seele des Toten bitten, soll abgeschafft und dafür eine Leichenpredigt gehalten werden. Die Visitation von 1599 ergab fol. Anordnungen: Die Pastoren sollen den Kateschismus fleißig betreiben, die Litanien singen lassen, Trünnungen in der Kirche vornehmen und Kinder taufen. Es sollten fern wir einen im Friedhof hören und freisprechen und Karte, Trünn- und Taufregister anlegen. Der Gebrauch der Kinde und Exkommunikation würde beibehalten. Kosterpreis Regäbnis würde den Predigern für sich und ihre Familie zugewiesen. Die Predigerwitwe und ihren Kindern würde das Gnadenstück gelassen. — Die Küster sollten die Kaiser, die während der Kirchengut im Kirge sitzen oder sonstige Gemeine anrichten und auf dem Kirchhof stehen, sitzen und zum Bestrafung melden, das Vieh auf dem Friedhof kopfanden und das Hangelgeld behalten. — Der Fürsten würde die Erhaltung der Kirche, der Prediger und Kosterverwaltung zur Pflicht gemacht. Es sollten auf dem Kirchhof einen Fahl mit Halbeisen anfertigen lassen. — Auch für die Gemeinde würden strenge sittliche Vorordnungen erlassen. — Viel Bräutche haben sich — wenn auch in gemildeter Form — bis zum Weltkriege, zum Teil bis 1923 erhalten. — Ein Verzeichnis der Holzbücher findet sich unter Urkunden Nr. 40 (im Besitze des früh. Schützen Karl Otto.)

Eine neue Orgel (erste Verwendung des braunbärischen alten Materials) mit elektrischem Gebälk wurde nach dem 1. Weltkrieg von dem Orgelbauer Koppfer in Lisch schenkt.

Die Pastoren:

1570 - 1604	Magister Johannes Daelingius, der l. evangelische Pfarrer,
1604 - 1640	Martinus Masius,
1640 - 1670	Nikolaus Masius, Sohn,
1670 - 1701	Martinus Masius, Sohn,
1701 - 1730	Balthasar Ditmar,
1730 - 1754	Magister Gottlieb Findeisen,
1754 - 1764	Wilhelm Wischer,
1764 - 1796	Matthias Simonis,
1796 - 1838	Friedrich Masch, Sohn des Superintendenten in Neustrelitz; Vater des Pastors, und Archivars in Demmin, der Verfasser des Werkes „Geschichte des Küstern Ruhelings“. Fr. Masch soll erst die Kerpengrube des Hais - von dem Inselort Helmer. Pastor gewesen sein, so daß er einen Frischfang besüßte, wenn er auf die Kugel stand.
1839 - 1862	Karl Friedrich Arnitt,
1862 - 1882	Gerling,
1882 - 1919	Johann Füllenberg, Küster in der Wörsberg,
1920 -	Grobbecker.

Chronik der Schule.

Urkundliche Mitzeichnungen über die Schule. Dazu sind Einrichtungen unserer Schule.
Verdiente Schulleiter und Lehrer. Schulkinderstatistik, Schulfeste.

(Zitiert)

(Kürzig aus Meese: „Geschichte der Schulen im Lande Ratzeburg“).

In Schlageisdorf, wie in allen anderen Kirchdörfern, war nach der Reformation zunächst die Kirche die Schule, der Volkswort erblickte ihre vornehmste Aufgabe darin, wertvolle Gemeindeglieder zu erziehen. Die Pfarre und Diakone, später die Küster, erteilten den ersten Unterricht für die Erwachsenen, der darin bestand, dass die Hauptstücke des Katechismus an jedem Sonntag nach der Predigt in stets gleichbleibender Form schriftlich vorgelesen und nachgeprochen wurden. Für die Jugend wurden später die frühere Nachmittagsstunden des Sonntags angesetzt, wo die Abschnitte des Katechismus vorgelesen, erklärt und wörtlich anwendend gelehrt werden mussten. In den ersten Kirchenvisitationsprotokollen (1581) heißt es, dass die Erwachsenen bei der Prüfung zu bestanden, „dass man mit ihnen friedlich sein konnte.“ - Es sind schon Küster vorhanden, die als Vorgesänger und Vorleser im Gottesdienst wirken und von der Gemeinde ihrem Lohn erhalten, der in Geldbehalten, Naturalien und etwas Bekleidungsbestand. Kinderschule ist noch nicht gehalten worden. - 1599 wird geklagt, dass die Eltern ihre Kinder gar nicht oder nur sehr unflüchtig dazu halten, dass sie lesen und schreiben lernen. - Vom 14. Jahreshundert ab waren die über 10 Jahre alten Kinder des Kirchspitals verpflichtet, die Küsterschule zu besuchen. Für die kleineren Kinder war aber in Thandorf bereits sehr früh eine Art Nebenschule eingerichtet worden. Daraus da Regierung beyer des Ortsgemeinlichen kein Einspruch erhoben würde, hätte die Dorfschaft bald darauf das Recht ab auch größere Schulen bei jedem letzten Halbjahr, vor dem ersten Heftgang (Blondmahl) vom überflüssigen Schulmeister unterrichten zu lassen. Aus den Visitationsprotokollen geht hervor,

daß die Kirchenbehörde sich um 1700 hingegen noch nicht angewandt hat.
 So blieb die Dorfschaft bis 1768 die Finanzierung der Schule und die Bestellung
 des Schulmeisters überlassen. So kamt nach freier Wahl und Willkür über
 Annahme und Absetzung des Schulmeisters wie beim Kurator vorzugehen. Der
 Schulmeister war wieder freie Wohnung im Herthekaten lediglich auf das im
 Anfang willkürlich gegebene Schulgeld angewiesen. Erst in einer Verordnung
 vom 10. 6. 1744 wird das Schulgeld für die Winterschule (Martini-Gregori)
 auf 16 Schilling festgesetzt. Eine Sommerschule gab es damals noch nicht. —
 Nach der Visitation von 1768 wurde das Einkommen der Schulmeister gere-
 gelt. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß die Einkünfte nicht verbessert
 worden waren, da man vergessen hatte, die Naturalprästationen, die
 „Giften“, in Berechnung zu bringen. Die Gemeinden fühlten sich nun nicht
 mehr verpflichtet, Naturalien zu reichen, und bezahlten die „Giften“ als her-
 kömmlich freiwillig geleistete Gaben.

Die Thandorfer gaben am 13. 7. 1786 auf dem Tomhof Katzeberg zu Pörschell,
 daß sie dem Schulmeister wieder dem Schulgelde an freiwilligen Gaben verab-
 folgt hätten:

- a. 2 Krute von Hufnern und halb Hufnern, bei Confirmationen 3 Krute,
 b. 1 Fuder Holz.

Hier sind Spickgantzen wären willkürlich im Wehnachten.

1834 sollte die Schule in Thandorf gelegt werden, die Plan kam jedoch nicht zur
 Ausführung, da die Dorfschaft mit einverstanden Fähigkeit an dem bisherigen
 Leitende fort hielt.

Die Lehrer:

- aus Laßack]
 1679 unterrichtete der Schulmeister Schülze, Ehefrau des Soldaten Schütz,
 1700 im Kirchenvisitations-Protokoll von 1700 ist es dem Thandorfer,
 die verpflichtet waren, die über 10 Jahre alten Schüle zum Krute

nach Schlagadorf zu schicken, freigestellt einen Schulmeister zu halten, dem Hünte aber für den Kaufall an Schulgeld 4 fl. zu geben, „wird nicht als verbunden, in den letzten Jahren den Markmann gleich 1 fl. lib. dem Hünte zu geben, sie würden ihre Hünte zu Schule oder nicht.“

1749:

Der Hünte Hoffmeister meldet, dass die Thunrofer ihren eigenen Schulmeister hielten und ihm keine Entschädigung für den Kaufall an Schulgeld leisteten. Er fordert 4 fl. wöchentlich für die Kinder im letzten Schuljahr 16 fl. - Es ist angenommen, dass dies über 10 Jahre alten Hünte vorerst vertreten die Hundeschule betrifft haben

1747 - 1768:

Pagel Oldenburg aus Kl. Hünte, geb. 1716, Schneider, Wäters; 3 Kinder. Bis 1741 hat ein Sohn Oldenburgs Löhle gehalten.

1741 - 1797:

Peter Fick: Glasgerelle; † 1797.

Das Konviktorium in Keistrotz wünschte den Bau eines neuen Schulhauses, da der alte so elend sei, dass der alte Schulmeister darin zum Knippel geworden.

Es würde die Stelle des Schulgartens, der damals außerhalb des Dorfes lag, als Platz für den Neubau empfohlen, während die alte Schulstube Wätersseit werden sollte. Der Propst Kämmerer berichtete darauf: Die Schulstube sei zwar sehr schlecht und niedrig, das ein mittelgroßer Stamm Baum aufrecht stehen könne; jedoch sei für einen Neubau kein Geld in der Hand, da gerade in Petersburg ein neues Schulhaus errichtet würde (1794).

Der Bericht schließt: „Wir haben viele ebenso elende Schulhäuser.“

1798 - 1802:

Jochen Heinrich Oldenburg, jedenfalls auch ein Sohn, des frühverstorbenen Schulmeisters, wenn nicht desselbe, der dem Vater bereits von 1768-71 vertreten hatte. Es erfolgte zu einer Zeit ein Neubau des Schulhauses.

1805 - 1842: Johann Warncke, Lethler, ein Sohn des Schulmeisters im
Grosskamp. Obwohl er von dem 1805 nicht, dass er wieder praktiz
ieren noch schreiben konnte, würde seine Schule 10 Jahre später
als die beste im ganzen Kreisgebiet gerühmt.
1825 würden die Brandorfer Kinder nach Lelleg-Kendorf ge-
wiesen, da die Schulschulen eingehen sind mir noch „gleich-
förmigst. Selbstk“ an Kreis- und Schulen unterrichten sollten.
Die Brandorfer leisteten jedoch energischer Widerstand und
erbaten 1839 eine Beihilfe aus der Landschulklasse zum Bau
einer Schulstube, da einschließlich Heiligeland 40 und mehr
Kinder vorhanden waren. - Herr Gensken lehnt jedoch
diesen Antrag unter Hinweis auf die Verfügung von 1825
ab und teilte mit, dass die Brandorfer die Kosten selber
tragen müssten, wenn die Regierung die Haltung einer Dorf-
eigener Schule genehmigt. Diese Zustimmung aus der Dorf-
schaft zurück, erklärte sich aber zu Hand- und Spanne-
diensten, zur Rindkälberung und eines Kahlbäum von 150 Sten
N 2/3 bereit. Annehmungsweise wollte der Gutsherr Georg einen
Baupflicht aus der Landschulklasse gewähren, sofern die
Brandorfer sich bereit fänden, ein massives Haus mit Stroh-
dach zu erbauen. Da die Bitter in Heiligeland, deren Kinder die
Brandorfer Schule besuchten jedoch keine Beihilfe leisten wollten,
entschied sich die Dorfschaft 1834 für einen Leihbau. Da Schul-
meister Warncke zeigte jedoch an, dass waser nun den alten Keten
durchziehen lassen wolle und dass er für sich und seine Familie
noch nie vor kein Unterkommen hätte. Daraufhin erfolgte vom
Konsistorium die Befehdung an die Dorfschaft, einen massiven
Bau anzuführen. Die Brandorfer wehrten sich aber mit aller

Energie und wiesen im November die 34 Kinder aus Helgeland
an die Schule. Darüber beschwerte sich nun wieder die Schul-
meister beim Konsistorium und verlangte von den Thorndorfern
für den Ausfall an Schulgeld eine Entschädigung. - 1835 ver-
fügte die Regierung, dass die Kinder von Helgeland wieder in
Thorndorf aufgenommen werden sollten. Da Thorndorf aber
mit 54 Kindern Platzmangel nachzuweisen konnte, wurde die
Einschulung der Kinder aus Helgeland nach Lehj-Kudorf
erlaubt, doch auch hier schützten alle Verhandlungen.

Thorndorfs Sohn, Johannes Thorndorf, besuchte das Lehrseminar in
Herrn 1837-40 und wurde später Lehrer in Schönberg. Aus seiner
Feder stammt ein Briefsatz über drei damaligen Schulbetriebe in
Thorndorf vom Jahr 1830, den Verfasser vorliegende Ansicht vom
Schwaburger Stammbuchkalender für das Jahr 1939 (Lehmann & Benschard)
veröffentlicht hat. Er lautet: „Die Ortsgemeinde Thorndorf zählt
9 Vollhäufner, 5 Halbhäufner, 4 Kinder, außerdem wohnen in dem
zu den Hofstellen und Hüttenweiden gehörenden Katen gegen 16 Fa-
milien, teils kleine Handwerker, teils Tagelöhner. Die Anzahl der
schulpflichtigen Kinder dieser Gemeinde beträgt etwa 40-50. Früher
(vor etwa 25-30 Jahren, also um 1800) besaßen auch die Kinder
die gegen eine Viertelstunde entlegenen Ortsgemeinde Helgelande,
besteht von Kindern, kleinen Handwerkern und Tagelöhnern,
die Thorndorfs Schule, was sie jedoch von der Ortsgemeinde
Thorndorf, weil die Helgelande zu dem Vorbau des Schul-
hauses nichts beitragen wollten, verweisen würden. Die Helg-
länder haben jetzt eine eigene Schule (von etwa 20 Kindern), die von
einem dortigen Handwerker verwaltet wird.

Vor etwa 25-30 Jahren wohnte der Schulmeister zu Thorndorf

mit dem Dorfhirten in einem Hause mit 2 Feuerstellen,
Schilb oder Hirtenkaten genannt. Die Wohnstube der Schül-
meister diente auch als Schilbstube. In derselben erblickte man
einen Kasten, Schlafgemach des Schülmeisters, unter welchem
in einer Grube die Kartoffeln für den Winter aufbewahrt wurden.
Die Frau des Schülmeisters war mit ihren kleinen Kindern
während des Unterrichts in der Schilbstube; sie saß in einer
Ecke und spinn, während ihre Kinder wütheten, im hergestellten
Küchendem fanden sich an Räumlichkeiten für den Schül-
meister in dem Hause eine Kammer, Kuhstall und Hoderaum
zur Aufbewahrung von Heu und Stroh. Das ganze Haus war
zur Wohnung für 2 Familien eingerichtet. Daher hat sich der
Schülmeister unter der Hirtenschaft in der Gegend desselben zu
teilen; letzterer besaß jedoch in dieser Beziehung wie in man-
chem andern einen großen Vorrang vor dem ersteren, denn er
hatte für sich und seine Familie doch eine eigene Wohnstube, die
zu keinem andern Zweck benützt wurde. Oft genug würde
diese denn auch während des Unterrichts von der Schülmeisterfrau
mit ihren Kindern, wenn dem Vater das Geschick seiner eigenen
Kinder zu eng wurde mit benutzt. (Wie dies hier beschriebene
Schulwohnung waren in jener Zeit fast alle Schülmeister-
wohnungen beschaffen.) - Im barren Gelde erhielt der Schül-
meister für jedes Kind 24 Schilling lib. Curr. und 32 Schilling
lib. Curr. Holzgeld von jeder Familie, die Kinder in die Schilb
schickte. Jedes Kind, welches im Schreiben oder Rechnen un-
terrichtet wurde, hatte dafür außer dem gewöhnlichen Schilb-
gelde wöchentlich 1 Schilling für Schreiben und 1 Schilling für
Rechnen extra zu zahlen. Nach der Schülerdänning vom 1834

ziehen aber diese Einnahmen weg. (Dadurch sind die Schül-
stellen an Einnahmen bedeutend verschleht). - Das Haus-
wirth leisteten ihm statt der 30 Schilling Holzgeld jährlich
ein Fuder Buchholz, und zu den Festtagen eines Haars
Bier, ein großes Brot, und zu Ostern eines Ganselbrat
als herkömmlich freiwillige Gaben. - Zum Schülacken ge-
hört a.) ein Garten von $\frac{3}{4}$ Scheffel Anisssaat; b.) eines Kippel von
12 Scheffeln Anisssaat, an der Gränze der Feldmark gelegen; beide
Stücke schwarze Lehmboden; c.) eine Wiese von 2 Scheffeln Anis-
ssaat. - Der Garten liegt außerhalb des Dorfs, der des Hirtens
dagegen unmittelbar hinter dem Schül- oder Hirtenshaten.
(Letzter liegt der Baker der Schulmeister fast überall west vom
Dorf entfernt, wenn sich nördlich in der Höhe kein schlech-
teres Holz befindet, denn den schlechtesten Baker hat der Schul-
meister fast überall bekommen). - Die Bestellung des Bakens
hatten die Bauern gegen Entschädigung (Bezahlung) zu
leisten. Der frühere Schulmeister, der nebenbei des Handwerks
eines Kumpers betrieb, bewachte den Bauern für die Bearbeitung
des Ackers das alte Hilengesehirn an. (Vor der Schulordnung
von 1769 heißt es nämlich: „Es soll darauf gesehen werden,
dass der Schulmeister ein Handwerk habe, so mit dem Schül-
wesen vertheilen könne.“) - Außerdem hatte der Schulmeister,
wollte er mit den Bauern auf freundlichem Fuße leben,
allerlei Taglöhnersdienste zu leisten; z. B. dem Bauern in der
Ernte als Arbeiter (Vormäher) helfen, Fack stecken. Diese Ver-
hältnisse haben sich in den letzten 25 Jahren bedeutend geändert.
Vor Einführung der Schulordnung von 1834 wurde in der
Handorfer Schule wie in fast allen Landschulen des Fürstentums

mir vom Martini bis Ostern, und zwar am den ersten
5 Wochentagen vormittags von 9-12, nachmittags von
1-4 Uhr Unterricht erteilt. Von Sommer würde an die Schül-
nicht gedacht. - Der Unterricht erstreckt sich auf Lesen,
Kümmen und Schreiben, und für die Kinder,
welche den Lehrer dafür besonders entschädigten, auf etwas
Schreiben und Rechnen. In der damals gültigen Schül-
ordnung von 1469 würde in dieser Beziehung vom
Schulmeister verlangt, "daß er vermögend sei, die Kinder
im richtigen Buchstaben und Lesen zu unterweisen,
und also auch selbst richtig lesen könne; wobei sehr gut
sein würde, wenn derselbe auch schreiben und rechnen könnte."
Als Schulbücher würden benützt: 1. Die sogenannte, "Halm-
fibel," welche auf der ersten Seite in farbiger Schrift die kleinen
mit die großen lateinischen Buchstaben in ihrer gewöhnlichen
Reihe, auf dem folgenden Seiten die sogenannte, "A B C"
(A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z,
das Vater unser, die Gebete, die drei
Artikel des christlichen Glaubens (ohne Luthers Wort), einige Gebete
(und das Einmaleins) enthält; 2. das Evangelienbuch, erst-
haltend die Sonn- und Fittags Episteln und Evangelien
nebst einigen Gebeten; 3. die Landeskatechismus; 4. die Bibel
und 5. das Gesangbuch.

Mit der, "Halmfibel" traten die kleinen Kinder in die Schule.
Von eben Schulmeister würden ihnen die kleinen Buchstaben
so lange gezeigt, bis sie diese in ihrer gewöhnlichen Folge herzu-
nehmen vermochten; denn ebenso rückwärts, und endlich
dieselben würden ihr Reihe so lange gezeigt, vorgesprochen
und abgefragt, bis die Kinder sich die Form und den

Namen der Büchertäbchen gemerkt hatten. Ebenso würde
mit den großen Büchertäbchen verfahren. Darauf, Uben im
Verbinden der Vokale mit Konsonanten, das Lesen des
„No- No, Ho, Ho,“ Büchertäbchen des Veteriniers in d. v. w. Jetzt
kam der kleine Schüler in das Evangelienbuch und hieb
stabte dieses von Anfang bis zu Ende durch, Ferner schloß
sich das Lesen im Katechismus, Gesangbuch und in der
Bibel. Das Lesen war fast der ganze Unterricht, Geist würde
des Vormittags; die kleineren Schüler Büchertäbchen in der
Hauptbibel, im Evangelienbuch, die feineren im Kate-
chismus, im Gesangbuch und in der Bibel. Alle Bücher
würden von Anfang bis zu Ende durchgesehen. Vom
Vorlesen war keine Rede; alle Kinder würden der Reihe nach
eingelesen. Ob das Gelesene verstanden, würde nicht unter-
sucht; an ein Erläutern und Abspagen des Gelesenen
würde nicht gedacht; denn dazu war wirklich auch keine Zeit.
Wer flüchtig in der Bibel lesen konnte und dem Katechismus
„Kurzfragen“ ausmachte, der hatte alles, was in der Schule zu
lernen war, gelernt. - Der Unterricht in der Religion bestand
nur im Auswendiglernen und Abspagen. Jeden Morgen
und Nachmittags würde der Unterricht mit Gesang begonnen,
jeden Mittag und Abend mit Gesang geschlossen, wobei
stets eine fototechnische Anzahl Gebete von den Schülern der
Reihe nach „gebetet“ (ausgesagt) würde. So brachten die Kinder
bei dem täglichen Abspagen und Nachlesen nach und nach
auch die Gebete und den Katechismus von den
größereren Schülern. Der Lernstoff würde so verteilt, daß er
zu Ende ganz absolviert war. Täglich würde ein Stück

aufgefragt von den älteren Schülern der Landeskathe-
chismus (von Herder), von den jüngeren Schülern der kleinen
Katechismus mit Luthers Erklärung. Der Lehrer las die im
Katechismus stehenden Fragen vor, und die Schüler sagten
die Antwort. Kinder mit starkem Gedächtnis hatten
oft die Worte des ganzen Katechismus im, ja, sie wüßten
in und außer der Kirche auf jede Frage des Katechismus
die richtige Antwort herzusagen. - Das Heim stand bei dieser
Unterrichtsweise mit der Schrift in engster Verbindung. Wie
oft haben wohl Vater oder Mütter ihrem Kinde, das viel-
leicht „im Katechismus oder im Evangelienbuch oder in
der Bibel nicht so weit war,“ als das des Nachbarn, die
Gebete und die Gebete vorgesprochen und beim Buchstaben ge-
holfen! - Der methodische Gang im Schreiben war der: Der Schüler
hatte die nach dem Alphabet vom Lehrer mit Bleistift vorge-
schriebenen Buchstaben mit Tinte nachzuschreiben (nachzugeschrieben).
Das würde solange geübt, bis alle Buchstaben des Buchstaben selbst
bitte kannten. Dann würde, „zusammengeschrieben“ nach vom
Lehrer vorgeschriebenen Vorlagen. Fähigere Schüler zeichneten auch
zum die mit allerlei Verzierung und Schnörkeln verse-
henen Frakturbuchstaben nach. Wer das vermochte, der galt
allgemein für einen tüchtigen Künstler im Schreiben und
würde bewundert. - Das Rechnen erstreckte sich auf die
4 Species im unbenannten Zahlen. Vom Kopfrechnen war nicht
die Rede. Das Einmaleins würde jedes geübt und oft auf-
gefragt. - So würde der Unterricht vor etwa 30 Jahren in der
Brandenburger Schule gehalten. Das derselbe seit der Zeit dort
ein geordnetem geworden ist, das er namentlich nach

einer besseren Methode erteilt wird, lastt sich nicht bezwei-
feln und steht fest. Tatsache aber ist es, dass in noch vielen
Landesschulen inneres Fürstentums auch jetzt noch in der
oben angezeichneten Weise unterrichtet wird."

Levint der wertvolle Bericht des Lehrers Warncke. Blicken wir nun
einmal nach Heiligeland. Diese Ortschaft entstand, nachdem
sich 1788 die erste Pflanzung von Schlagdorf angebahnt und
auf dem zu Schlagdorf gehörenden "Hilgenlande" seinen
Namen errichtet hatte. Bis 1834 waren die Kinder nach Thandorf
zur Schule gegangen, stamm aber wollten die Thandorfer we-
gen des beschränkten Schulraumes, hauptsächlich jedoch, weil
die dort geplante Schulhausbau sich zerbröckelt hatte, die
Pflanzung nicht mehr annehmen. Es muss ein recht feierlicher Ort
gewesen sein, als der ehrenwerte Schöge Otto mit dem Schulvor-
stande im Spatenrock mit Zylinder eines Morgens im Schul-
zimmer erschien mit die Kinder aus Heiligelande, "kraft eines
Furtes" hinausjagte! - Man Reflektieren mit Thandorfer
gegenüber blieben die Thandorfer fort bei ihrem Revue. So auch
von Schlagdorf eine Vereinigung wegen Raumangels abge-
lehnt wurde, errichteten die Einwohner von Heiligeland 1835 eine
Schule in Hause des Bauers und Absideus Heinrich Wilms.
Er unterrichtete von 1835-1845 und erhielt eine Gehalt von 16 Th.
32 Schilling. + 1845. Von 1845-1877 verwaltete sein Sohn Johann
Heinrich Wilms das Schulamt. Wegen zu geringer Einkünfte hielt
er von Orten bei Ende des Jahres 1852 überhaupt keine Schule.
Und nachdem ihm dieselbe Gehalt zugesichert worden war,
wie sie sein Vater erhalten hatte, nahm er den Unterricht wieder
auf. Sein ganzes Einkommen aus der Schule betrug 40 Taler.

Die anfängliche Kahl von 16 Schülern sank nach und nach um die Hälfte; die Behörde glaubte nun, dass die Schwierigkeiten einer Einmündung in eine andere Ortschaft überwinden seien; daher wurde Witten, dessen Unterricht unbefriedigend und ungenügend war, weil kein einziges Lehrmittel zur Verfügung stand, im Herbst 1877 perenniert. Er starb am 27. September 1889. 1877 wurden die Verhandlungen wegen anderweitiger Einmündung erneuert, doch erfolglos aufgenommen. Es erfolgte eine vorübergehende Einmündung nach Schlagdorf. 1895 kam es dann zur endgültigen Vereinigung mit Sanddorf. Hier war in der Zwischenzeit

1842 - 1892

Joachim Otte, ein Schulmann, Lehrer gewesen; geboren 18. April 1821. Er war Schüler der Hinterschule in Schlagdorf gewesen und dort nach seiner Einweisung als Gehilfe tätig. 1842 wurde er zunächst mit dem Unterricht in Sanddorf beauftragt. In einem Bericht heißt es: „Die Anstrengungen, die Otte gemacht hat, den Anforderungen seines Amtes gerecht zu werden, sind sichtbar; seine Arbeit für die Schule liegt vor; das Wissen und Können der Kinder hat sich sichtbar gehoben, die ganze Haltung der Schule ist eine andere geworden.“ - Nach 50 Jahren sehen die Berichte jedoch anders aus, und es ist wohl verständlich, dass Otte dem im Laufe der Zeit vermehrten Anforderungen nicht mehr gewachsen war; er wird gerade hier der Gegensatz zwischen dem Schulmeister ohne Seminarbildung und dem Lehrer mit Seminarbildung besonders deutlich zutage getreten sein, als Otte noch im 1890 der einzige Schulmeister, alten Schlagers, im Kirchspiel Schlagdorf geblieben war. - In einem Revisionsberichte des Propsten vom 5. Juli 1892 lesen wir: „Otte redet sehr viel und abstrakt in seinem Unterricht; aber die wunderbarsten Dinge bekommen

die Kinder zu hören. Verhältnismäßig harmlos ist, was ich unter anderem hörte. Mit großem Eifer folgte er den Kindern zu Gemüte, die schönste Vers im Gesangbuch sei der Vers: "Der Hügel wächst jetzt mit Maaht." (Diese hügeligen Hüden sind für den alten Otte zunächst bezeichnend und liegen durchsichtigerweise Minderbefähigung Ottes dar, wie der Propet sie zu sehen glaubte. Da Otte ohne Seminarbildung war, stand er sich mit 1870 nach der "Revidierten Schulordnung" trotz seiner hohen Dienstjahre erheblich schlechter als die Seminariker. In erhöhtem Maße münzte er sich also der Laie und Volkswirtschaft widmen und dadurch auszugleichen suchen, was ihm am Gehalt vorant hatten würde. Als Mensch, der mit seiner Meinung durchaus nicht hinter dem Ferge hielt, pflegte er sich auch wohl seinen Vorgesetzten gegenüber pünktlicher einzusprechen, und da sein Oberschülerinspektor, Pastor Eilenberg, ihn als einen Kämpfer und Disziplinanten bezeichnete und seine Ansichten für harmlos hielt. Ist es da ein Wunder, wenn Otte sich gelegentlich einer Schulrevision Gehör zu verschaffen suchte und seinen Vorgesetzten klarmachte, dass ihm als schlechtem bezahltem Schulmeister der Vers "Der Hügel wächst jetzt mit Maaht" als der schönste im Gesangbuch erschienen? -) Für mündliche Wurlerung habe ich von Ottes Lehramt erfahren: Gelegentlich einer Schulprüfung wie sie alljährlich vor Ostern in den einzelnen Schulorten der Kirchspiele unter Beteiligung aller Lehrer, des Geistlichen als Schulinspektor, der Schuldverordneten und der Eltern stattfand, soll sich folgendes Gespräch abgespielt haben.

Otte: "Was hat Gott?" (Gott hat ein Haus in Haindorf und

in seiner stammlichen Eigenschaft als Schulvorstand
nichtlich auf die Prüfung zugehen). Die Schüler geben keine Be-
merkung. Otto: „Grotz hat - Grotz hat zwei -?“ Schüler: „Ferd.“ -
Otto: „Nein, Grotz hat zwei schone - Was hat Grotz?“ - Schüler:
„Ferd.“! - Otto: „Nein, Grotz hat zwei schone, grotz - Was hat
Grotz?“ - Schüler schweigen. Otto: „Grotz hat zwei schone, grotz,
Lichtrichs - Was hat Grotz?“ Schweigen. Otto: „Grotz hat zwei grotz,
schone, Lichtrichs Fachtel....!“ - Doch Otto sich auch dichterisch be-
tätigte und seine Pagenzreise seinen Vorgesetzten mitteilte, soll
mir ersicht werden, zur Wiedergabe eignen sich seine Dicht-
ungen nicht, da sie sich durch Unklarheit und Verwirren-
heit auszeichnen. - Otters Gehalt betrug im 1850 60 Rb. Schül-
geld; dazu war ihm auf Lebenszeit die sogenannte „Pöllen-
weise“ von der Dorfschaft zugesichert worden; nach Ein-
führung der „Revidierten Schulanordnung“ nahm die Gemeinde
sie ihm aber wieder ab. Es ist lange darinnen getritten worden.
1875 betrug sein Einkommen 349 Rb. Der Akkord war mit 108 Rb.,
die Akkord mit 18 Rb., das Schülrgeld mit 132 Rb., das Holzgeld mit
135 Rb., die fixierte Pachtzahlung mit 174,50 Rb. berechnet wor-
den. Die Pacht war damals also völlig ungenügend
höchst; alle anderen Landschulen waren seit 1842 auf ein
Stelleneinkommen von 600 Rb. gerückt worden, wovon sie mit
Seminarikern besetzt waren. Darin bestand für die Schulleiter
alten Schlages eine überhöht, unverlindete Klage. - Um in der
Gemeinde seines, wenn auch geringen Einkommens zu leben, dankte
Otto nach seinem 50. Dienstjubiläum am 1. Oktober 1892, noch
nicht ab, sondern nahm einen Halblehrer an, den er auch be-
kämpfte, die Gemeinde gab dem jüngeren Lehrer Wohnung

sind die Landschulkasse gabte ihm 180 Mk. Am 1. Oktober 1893 wurde Otte offiziell in den Pöbheramt versetzt. Er erhielt eine Pension von 200 Mk aus der Landschulkasse, die Gemeinde gab ihm nun freie Wohnung, dazu 90 Mk bar und 690 Pfund Roggen jährlich. Später wurde ihm ein Pöbhergehalt von 400 Mk gezahlt. In den letzten Lebensjahren wohnte Otte in Herrnbürg, wo er am 22. Mai 1907, 82 Jahre alt, verstarb. Sein Sohn war Tschale in Thandorf, sein Enkel Zimmermann auf Büttnerstr. 3.

1892 - 1900: Albert Kättitz, geb. 10. Dezember 1870 in Qualgau als Sohn eines Eigentümers. Er war Hilfslehrer in Georgendorf, nach seiner Heimnarbeit in Kurau 1890-91, Hilfslehrer in Schlaggutdorf 1891, seit 8. Dezember 1892 zunächst als Hilfslehrer in Thandorf; daselbst angestellt und eingepflichtet am 9. Oktober 1893.

Am 7. Oktober 1895 wurde das neue Schulhaus eingeweiht; Thandorf und Heiligeland wurden zu einer Schulgemeinde verbunden. - Der Gehalt betrug 1895 760 Mk. (Akkordwert 63 Mk.; Schulgeld 119 Mk.; fixierte Patschändigemng für Thandorf 17,50 Mk. für Heiligeland 19,33 Mk.; dazu gebühren Gemeindef. und Landschulkasse je 279,60 Mk.) - Am 1. Oktober 1900 wurde Kättitz nach Pälzingen versetzt; später nach Friedland.

Eine Übersicht über das Einkommen der Thandorfer Schulstelle finden sich in den Urkunden Nr. 41. (Siehe Seite 63).

1900-1906: Otto Schröder; seit 1. April 1897 Hilfslehrer in Thandorf; verheiratet mit Maria Grovsmühl aus Thandorf; am 1. April 1906 versetzt nach Bergand; später nach Neustrelitz.

1906-1907: Ludwig Peters; geb. 14. Juni 1865 in Hamburg; Hilfslehrer in Klauendorf 1888-91; dort angestellt; verheiratet mit Luise Moller, Tochter eines Hallhufens aus Klauendorf. Am 1. Oktober 1891 nach Wubdorf;

- 1906 nach Thandorf; 1907 Fränkischeherrenstadt, am 1. Oktober 1908 versetzt nach Griesenheygen.
- 1908 - 1909: Hilfslehrer Ramberg; Vertretungsunterricht im Winterhalbjahr.
- 1909 - 1911: Walter Heise, geb. 4. Januar 1886, Seminar Nörven 1904-08; Hilfslehre in Grunjin; 1. Oktober 1911 versetzt nach Schillendorf, später nach Neustrelitz; verheiratet mit Hanna Hecht, Tochter des fränk. Gastwirts in Lützen.
- 1911 - 1912: Wilhelm Lembcke, geb. 2. Dezember 1886 in Lankow; Seminar Nörven 1904-07; Hilfslehre in Carlow 1907-09; verheiratet mit Emma Schlotow, Hauswirts Tochter aus Carlow (+ 1947). 1912 versetzt nach Stove; 1933 nach Schmudorf. Das Gehalt Betrag 1911 1200 Mk.; die Naturalien würden mit 415, 63 Mk. angerechnet.
- 1912 - 1916: Hilfred Melling, Lebenswahn aus Hütten, geb. 30. März 1890; Seminar Nörven 1905-1909; Hilfslehre in Carlow; Als Offizier im 1. Weltkrieg bei den Potsdamer Jägern (Rgt. 9) am 27. März 1916 gefallen. - Während des Krieges wurde Vertretungsunterricht von den Lehrern Brandt in Lehlag-Rösdorf und Brüggemann in Lehlag-Lisdorf erteilt.
- 1918 - 1928: Hans Meese, geb. 1. März 1893 in Neustrelitz; Seminar Nörven 1909-13; Hilfslehre in Schlagsdorf 1913-15. Hausdiener 1915-16 in Berlin und Frankfurt. Bei der Summe vermindert. Hilfslehre in Schmudorf 1917-18; angestellt in Thandorf. Dezember 1918 mit Rückwirkung vom 1. April 1915; versetzt nach Neustrelitz d. April 1919; später als Rektor nach Schirberg 1. Oktober 1931. Verh. mit Olga Schaeper, Tochter des fränk. Schmiedemeisters in Schlagsdorf.
- 1929 - 1945: Ulrich Garz; geb. 3. April 1903; Hilfslehrer in Warbin und Wobbold seit 1925; angestellt in Thandorf 1. April 1929. Teilnahme am 2. Weltkrieg. Verheiratet mit Elisabeth Köller aus Wobbold.

Nach dem Zusammenbruch wie alle Lehrer die der NSDAP an-
gehörten aus dem Amt entlassen sind aus dem Schulhaus ge-
wiesen. In dessen Stelle würden Lehrer eingesetzt, die dem hiesi-
gen Kaiser sind Anbittere entsprechen sind dement-
sprechend geschult waren. Die jetzige Lehrerin ist Frl. Reimer,
eine Angestellte aus Ostpreußen. Pommern wird nach der
Schulreform wieder zur Nebenschule, wo die unteren 4 Jahr-
gänge unterrichtet werden, während die oberen vier Schuljahre
die Bezirksrealschule im Lehlagendorf besuchen. Wie 1900!

— ◊ —

Derfanlage und Gebäude.



Es ist anzunehmen, daß ein Ritter Planc (Plan) z. Z. der Kolonisation als Lehener, d. h. als Untertanener, die Ortschaften Leblay, Lilsdorf, Pieps und Thandorf gegründet hat.

Bei Lilsdorf erbaute er seine Burg, deren Reste noch kenntlich sind; in Pieps und in Thandorf standen seine festen Häuser. In Pieps gilt die Steinische Stelle als der Ort, wo die Anlage gestanden haben soll, für Thandorf fehlen jedoch jegliche Hinweise. Auffällig ist aber, daß auf der Plankarte die Stücke 42, 60 und 63 den Fünmannen, Bergbrauk' tragen und der Wald bis 44 gerichtet haben soll. Hier mag die Platz für ein „festes Haus“, eine Burganlage zu suchen sein. Forscher wollen den ältesten Teil der Dorfanlage als Ringmauer ansprechen, doch könnte man die Ortschaft ihrer heutigen Gestalt nach eher als ein Hausendorf bezeichnen.

Als älteste Gebäude gelten die Hirtenhäuser (Schülkhäuser) zu Hallwitz II. und der Hof zu Vollstalle II. Da besonders an der Wegbiegung in der Mitte des Dorps die Häuser mit ihren Anbauten sehr eng gelagert waren, wurden stets große Feuerschicks. So sind in den Jahren 1920-25 abgebrannt: Koop: IV; Schäper: II; Otto: Diederici 3; Langhans: III. An den selten, noch vorhandenen Bauernhäusern, die Wohnküche, Kuche und Kachelkammer, Stallung und Scheune in sich bergen, erkennen wir, daß die Schrägen einfach der Straßenseite zugekehrt war, während die Fenster des Wohnraumes sich dem entgegengesetzten Ende des niedersächsischen Bauernhauses stets auf die Feldmark blickten. In volllichte Kieselmauern weisen die alten Häuser zum Teil noch die schönen Bauernlauge, roter Mühle und Tennenbän auf. Als eines der edelsten Bauernhäuser niedersächsischen Stils gilt das Kofler-

Rittersche Grundstücke VIII mit dem dreifachen Bänrentang über der Einfahrt, dem Fließband im Balkenwerk mit der Stühle im Hauswisch links. Es ist oft im Lichtbild festgehalten, wird im Heimatblätter als Münsterbeispiel niedersächsischer Bauart veröffentlicht worden.

Das Schulhaus wurde 1895 erbaut. Die Süderei 5 besteht seit 1912, wo Mauerer haben sein Glas auf der Westseite des Dorfes errichtet. Die Molkerei entstand 1920 unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg auf der Stelle der „Litten Wörte“ (Hühner 115), die zu einem imbedeutlichen Wasserloch geworden war, an der Scheide zwischen dem Leibsdorfer - mit dem Wendorf - Kogener Weg.

Neu aufgegeben wurden die Grundstücke II mit Süderei 3 (Zimmermann Karl Otto) 1925, II (Koop) 1926. Die Süderei I (Walter Langham) wurde 1939 fertiggestellt, während Grundstücke III (Richard Langham) 1940 zum Teil erneuert wurde.

Das niedersächsische Bänrenhaus war dreischiffig gebaut, in der Mitte befand sich die große Diele (Tischfahndiele); erst später wurde die zur Feldmark gelegene Wohnseite durch eine Wand von der Diele abgetrennt. In beiden Seiten der Diele lagen die Ställe mit Kammern. Parallel zum Fließ stand gewöhnlich die Scheune mit dem Storchennest. Thamborf soll besonders reich an Storchennestern gewesen sein, es sind bis zu 16 Nester gezählt worden. Auf Stelle I fanden sich zeitweise drei Nester mit 16 Kücheln. Zeitweise wurden die Jungstörche von Ländlern aufgekauft und an den Tierpark in Hamburg weitergegeben. - Am Hofabschluß stand das Fachhaus mit Nebenanbau für Schweine und Ferkel. In der Scheune befand sich der Göpel (Kodgang-Antrieb) für die Dresch- und Häckselmaschine. Nach früher wurde mit dem Dreschflügel auf der großen Diele gedroschen. Auf dem Hof befand sich auch der „Lod“ mit dem „Sowali“ (Schwefelbalken), woran die Wassereimer herabgelassen und wieder heraufgezogen wurde.

Sitten und Gebräuche (Brauchtüm).

Bevölkerung, Eigenart, heimische Trachten, Volkstänze, Lieder, Redewendungen.
Volk- und Heimatfeste.



Es ist schon erwähnt worden, dass die Koloniatoren größtenteils Einwanderer aus Welfen, Niederrhein und Oberrhein gewesen sind. Die Nachkommen jener Bauern verliessen ihre niederdeutsche Eigenart auch heute noch nicht, wenn auch manche Wonnzüge infolge der Erhellung der Wirtschaft, der Teilnahme an den Weltkriegen und der Erweiterung des Gesichtskreises abgesehen worden sind. Die Bauern sind warthaft und verschlossen, zäh und dickköpfig, aber auch verlässlich, wenn es gilt, gerechte Forderungen oder die einmal gefasste Meinung durchzusetzen. Das beweisen zahlreiche Beispiele aus der Geschichte wie z. B. die langjährigen Kämpfe um Befreiung von Hofknechten, um die Genehmigung des Schulbaues und die Durchführung von Bauprojekten. Fremde mögen diese Eigenart als „stör“ bezeichnen, aber der Bauer ist nicht störender als irgend ein anderer Bauer in Ostpreußen oder Bayern. Der Ausdruck ist durchaus berechtigt, wenn er in anerkennendem, ehrlichem Sinne gebraucht wird; denn der Ratzschinger Bauer besitzt ein hohes Mass von Gerechtigkeitsgefühl und geradem Sinn, von Verantwortungs bewusstsein und Heimlichkeit, sodass sein Selbstbewusstsein allen Landtümern gegenüber verständlich wird. Dem Fremden zeigt er sich anfangs misstrauisch und zurückhaltend; doch wenn er sich von dessen Ehrbarkeit und Aufrichtigkeit überzeugt hat, wird er offener und freier. Neben gemüthlichem, irrwüthigem Humor, der sich in schlagkräftigen Redewendungen formt, verfügt er über Scherzform und Selbstironie, und jeder Klugredner, der das meint, den Bauern gründlich einverwickelt

sind hineingelagt zu haben, hat letzten Endes noch immer einsehen müssen, dass er selber die Trümmer und Heringefalene war. Wie oft haben das die Verwaltungsbewanten, die Pastoren und die Fortwährenden erfahren müssen!

Über die Präsenstracht liegt eine Beschreibung aus dem Jahre 1789 von einem unbekanntem Verfasser vor. (Mittheilungen des Heimatvereines 1930 Nr. 2). Sie hieße: Die Präsen trägt weißleinene Untrockenkleider mit weiten Ärmeln, die häufig hinter die Hand und auch vorn am Hals zugeknöpft werden. Gewöhnlich wird ein rot-baumwollenes, bisweilen auch ein leinernes Halbtuch getragen. Die Höschenkleider sind von schwarzem Linnen, weit sind mit schwarzen Hornknöpfen versehen. Sie werden an den Hüften mit ledernen Riemen zugebunden und tragen Taschen, weil diese an den Leib kleben fehlen. Über dem Hemd wird das Höschentuch getragen. Es ist gestreift, ohne Ärmel, sehr mit Knöpfen verziert. (Das Höschentuch wird später Weste genannt, auch wohl silberne Weste wegen der silbernen Knöpfe. Das Höschentuch der Präsen kommt erst sehr viel später auf). Die Höschen sind von Wolle gestreift und noch ungefärbt. Bei trockenem Sommerwetter werden Schuhe getragen, im Norden und im Winter aber hohe Stiefel, die bis an die Knie reichen. - Während der Arbeit sind alltäglich trägt man Jacken, nur auf Reisen und bei sehr nassem Wetter legt der Knecht den Kettel an; die Jungen müssen sich ohne Kettel behelfen. Die Präsen trägt auf hohen Füssen sowie bei feierlichen Zusammenkünften den Leibrock. Ein Knecht schafft sich erst bei der Heirat einen Leibrock an. Er trägt darunter das Höschentuch. Jede Dorfgemeinschaft hat gemeinschaftlich einen oder zwei Leigen, die nur bei Hochzeiten verwendet würden. Die Präsen trägt ihn vor der Pränung hinter dem Arme und gibt ihn nur während des Tages einstweilen ab. (Später würde der Leigen nicht hinter, sondern im Arme getragen). Das Gefäß des Leigen ist mit weissen Bändern geschmückt. Ein Knecht besteht den Kopf gewöhnlich mit einem Hut. Die Kapuzen, die ganz an den Hals heruntergezogen sind vor dem Thor zugeknöpft werden können, waren vordem das Unterscheidungszeichen der Heiswirte;

seit einigen Jahren aber werden sie seltener gesehen, sind es scheint, als ob die Leute sie verbrängen. - Die Hauptstücke der Frauen waren: Unterröcke, Ober Röcke, Kinnleiber, Kamisölen, Schürzen und Hüften. Die Unterröcke sind Feinröcke, die winter und Sommer getragen werden. Die Ober Röcke aber sind schon sehr verschieden und in sehr kleinen Falten auf den Hüften zusammengesetzt. Die Kinnleiber heißen Schürleiber. Sie schlagen vor der Brust nicht über, sondern werden mit Fäden und Öfen vorn verschlossen. Vor der Brust werden Löcher angebracht. Die Kinnleiber der Kinnleiber (Kamisölen) gehen über den Ellbogen bis zur Hälfte des Unterarms, liegen nach der Hand zu nicht an und haben je 2 halbrunde Knöpfe; an den sonstigen Kinnleibern befinden sich 3 Knöpfe. In den Alltagschürzen wird blaugefärbtes Linnen gebraucht, zu den Sonntagschürzen blaues Kattun, das mit grünem Bande eingefasst ist. Als Kopfbedeckung tragen die meisten Frauen gewöhnlich Hüften mit Reichen, die die Obern ganz bedecken (Kochhutähnlichen), für alltäglichen Gebrauch, sowie Haubtmützen ohne Reiche. Anstatt der Hüften sind im Winter Handschuhe üblich. An den Schürzen werden von den meisten Schmalen getragen. Jede Frau hat 3 Reichen schwarze Glas Korallen mit farbigem Band gegen Halsschmuck. Halbpantoffel mit einem Oberleder werden bei der Haus- und Gartenarbeit gebraucht. Die Röcke sind nicht zu lang; weiche Färberei in Kamisölen noch steife Schürleiber hindern den freien Gebrauch des Körpers. Im Sommer legen die Männer ihre Fächer und die Frauen ihre Kamisölen und Würröcke bei der Arbeit ab, miederdeutsch heißt das: sie arbeiten in „Hemdsmanen.“ Im ganzen Lande ist das Barfußgehen nicht üblich. - Soweit der Bericht. - Die alten Trachten sind längst verschwunden. Sie finden sich nur noch im Rheinlänken und hin und wieder in den frühen alttingerischen Reichen. Dabei sollen auch die westlichen dreieckigen Schüttelstücke nicht zu erwähnen vergessen sein. Das Bestreben des Nationalsozialismus, den alten Trachten bei göttlichen Festen wieder Geltung zu verschaffen, hatte mir vorübergehenden Erfolg; auch würde

viel Mißbrauch damit getrieben, sind manche Verwechslung und Vermischung mit der Rehmer's Recht unterlief dabei. -

Die alten Volkstänze sind größtentheils in Vergessenheit geraten, abgesehen vom „Kegel“, dem „Kerntanz“, sind „Wenn hier'n Pott mit Bohnen steht“, die sich gleich bleibende Beliebtheit erproben. Kürzeln sah man auch noch den „Lichttanz“ (Kleiner Schuster du, flieh mir meine Hand) und „Nichtbisch, ich seh di.“ Um die Erhaltung und Wiederbreitung der alten Tänze hat sich der Himmelhund in der seinem verdiensten Schriffführer Heinrich Fried die sehr bemüht, der nach dem 1. Weltkrieg überall „Heroldende“ veranstaltete (er auch in Leipzig) und dort mit einer gut eingespielten Tanzgruppe Volkstänze aus alter Zeit vorführte, in a. Windmühle, „Friedrich Nr. 1.“

Die Thandorfer Ecke ist arm am Liedern, fast möchte man „romantikalisch“ sagen, da Hausmusik überhaupt nicht getrieben wird und Instrumente wie Klavier und Geige im Dorfe fehlen. Nur im „Lingunterwisch“ hörten die Schulkinder eine Geige tönen und bruten die gebräuchlichsten Volkslieder kennen. Ganz selten erklang an lauen Sommerabenden die Handhormonika oder „Kuckfiedel“. Dam war der Spicker gewind aber ein „Hiesvürtinger“. Trotzdem liebten die Thandorfer die Musik und hörten sie gern, auch wenn die Mütter ihren Kindern kein Wippspiel sangen. So gab die Einweihung des Schulhauses und die Vereisignung mit Heiligeland zu einer Schulgemeinde am 7. Oktober 1895 den Anstoß, am gleichen Tage den Märmersängerverein Freundorf-Heiligeland zu gründen, der in verschiedenen Gegenden recht Erfreuliches geleistet hat.

Auf „Kedensendungen und Redensarten Braucht nicht eingegangen zu werden, da viele im ganzen Lande Katzeburg üblich sind und bei Harv: „Geschichte des Kirchspiels Schemsdorf“ nachgelassen werden können. Auch die Mitteilungen des Heimatbundes „Bringen Redensarten und Sprichwörter.“ Hier hat auch der Arwmit Petal und Reme, die in Thandorf gesammelt wurden, veröffentlicht.

Über Feste, Brauchstüm und Volksfeste lässt sich sehr viel berichten.
Wer etwa im 1900 das damalige Fürstentum Ratzeburg betrat, hatte sofort den Eindruck, dass er ein Ländchen vor sich hatte, das auf Grund seiner geschichtlichen Entwicklung seine Eigenart bis in die Neuzeit bewahrt hatte. Landvogtei und Kirche gestalteten das öffentliche Leben. Kam man von Liebenberg, so müsste man die Schänberg-Ratzeburger Casuarie bis Rieps herumtun. Der alte Landweg führte über den Kreis-Konstanz nach Ratzeburg. Hätte man Glück, so konnte man den „Postwagen“ nehmen, der von Schänberg nachmittags an bestimmten Tagen nach Rieps oder Carlow fuhr, denn Rieps war eine Nebenstelle von Carlow und erhielt von dort die Postzustellung. Aber man ging schon besser die etwas mehr als 13 km zu Fuß, wenn es ging sich schneller, da der Postkutscher alle 3 km bei jedem Winge länger Zeit verweilte und seine Fahrt noch mehrmals unterbrach, so dass immerhin mit mindestens dreistündigem Wege gerechnet werden musste, ehe man Rieps erreicht hatte. Was dem Fremden zunächst auffiel, war die hügelige Landschaft, die durch die von Flecken eingefassten Ackerstücke idyllisch amüßigen Reiz erhielt. Die Verkopplung der Feldflur des Landes war nach 1750 durchgeführt worden. Sie hatte den Zweck, die Landereien jedes einzelnen Hauswirts möglichst zusammenzuliegen. Mit der Fleckenwirtschaft war bei dem herrschenden Waldmangel beabsichtigt worden, jedem Hauswirt Brenn- und Nutzholz zu sichern, denn es würden Wälder und die schnellwüchsigen Pappeln dazwischen gepflanzt. Diese Maßnahme, die an die halbsteinische Koppelwirtschaft erinnert, zeigt vom Einsicht und Weitblick der damaligen Regierung. Hätte der Fußgänger Rieps erreicht, so begann die schwierigste Teil der Wanderung. In trockenen Sommertagen arbeitete man sich mühevoll durch Sand und Staub, aber zu den regnerischen Übergangszeiten war der lehmige Weg fast ungangbar und voll mit über-

wunderlicher Hindernisse. Dieser Landweg gilt als einer der schlimmsten im
ganzen Lande, nicht alle Besessungsbesetzungen erweisen sich als
fruchtbar. Hier wäre eine Ausnahme nötig gewesen, wenn die Regierung ein
Einschreiben gehabt hätte. Doch wird der Wanderer entschädigt, wenn er auf
der Höhe des Hingburger Baudorf zu seinen Tiden erblickt und darüber hinaus
die wunderbare Farnicht gemerkt. Ich kann mir auch denken, stand die
Einheimische, die spät abends heimkehrt und noch Licht im Hause und
jenseit des Hauses erblickt, ein starkes Heimatgefühl im Herzen empfunden. -
Baudorf gehört seit Jahren zum Kirchspiel Seltendorf. Nach waren die
hergebrachten Litten sind als regelmäßige wohnliche Kirchenbesuch we-
nigstens eines Gliedes aus jeder Familie eine moralische Verpflichtung. In der
Kirche saßen die Besessenen nach Geschlechtern und Altersgruppen getrennt. Die
Frühgottesdienste am 1. Oster- und am 1. Pfingsttage morgens um 6 Uhr waren
feierlich und daher sehr beliebt und besucht, ebenso wie die Faschingsgottes-
dienste um den Mittwochsabend in der Faschingszeit und die Christvesper,
wo die Kirche im Liebtroglang erstrahlt; an die Stelle der Kerzen waren Petrus-
Lampfen an den Kronleuchten gebunden. Welche Arbeit für den Küster! Erst
nach 1920 wurden elektrische Beleuchtungskörper angeschafft. Von 1933 ab wurde
unter nazistischer Einwirkung der Kirchenbesuch flauer, besonders die Jugend
wurde durch den systematisch am Sonntagmorgen im Jungvolk ange-
setzten Dienst der Kirche ferngehalten. Doch an den ersten Feiertagen sind am
Erntedanktag war die Kirche gut besucht. Festtage fanden nach dem Gottes-
dienst, Kränzen meistens im Hlobst sind an den Feiertagen statt. Eine Dorf-
hochzeit auf der großen Diele des Fassenshauses war die höchste Feiertagsfeier.
Aber auch bei Trauerfällen war die große Diele die Stelle der Feierlichkeit. Hier, wo
früher das Heiligthum der Familie gestanden und das heilige Feuer auf offenem
Herd gebrannt hatte, lag die Leiche verpackt und wurde vom „Schreibmeister“
mit den Schülkindern „eingeweiht“. Diese Sitten fielen 1919, nachdem den Lehren

die Hunden- und Hütterdienste abgenommen waren, sie würde aber im Hand-
durf noch weitere 10 Jahre hülshalten. In damaliger Zeit ging nach der Lichen-
bitter hinein, der der Trauergelge einlied. Er hielt sibenall eine kleine An-
sprache, die meisten kann verstand sind, soweit ich mich erinnere, mit
den Worten schloß: „Gräns verstehen helfen“, was bedeuten sollte: „Den He-
gränsverstehnis ausgehen helfen.“ Denn es war Brauch, das Gefolge im
Kuchhof mit Kaffee sind Lichen nach der Trauergelge bewirten zu lassen.
Diese Geste verschwand nach dem ersten Weltkrieg, da die Notzeit von selbst jede
Dienstmeyer verbot. Auch die Lichenbitter erniedrigte sich, als jedes Haus die
„Pönbunge Lütung“ hielt sind zuerst nach den Familiennachrichten
nah. Gleichzeitig stellte auch die Hochzeitbitter ein Ercheinun ein. Es war
hast zu Pferde, festlich geschmückt mit Kratzen u. a. sind Zylinder, waren
sint, sindere Hände besetzt waren. Er tritt trampelnd auf die große
Türe sind sagte, sobald sich die Hausbewohner empfinden hatten,
sine Einladung in Form eines Gedichtes auf. Zum Lohn dafür erhielt
er ein Stück Tobacco aus der Speisekammer, das er in einem eigens zu
diesem Zweck mitgebrachten Sack versteckte. In den „Mitteilungen“ ist aus-
führlicher als hier über ihn berichtet.

Zur Fastenzeit hielten die Thandorfer ihren „Fastläm“ (Fastelabend), der aber
gewöhnlich 8 Tage dauerte. Die Ortschaften machten sindte sich ihre Feier-
woche aus, da sich die Bauern zu dieser Zeit gegenseitig besuchten sind ge-
meinsam mit Bauern der Nachbarorte „Fastläm“ feierten. Eine besondere Geste
war dabei das „Stoffen“, wo die Bauern von Haus zu Haus gegenwärt am
Wurst, Eiern, Schinken in dergl. einsammeln, was gegeben würde, um
es gemeinsam im Kueg oder im früheren Lüten bei dem Bauern, der die
Beköstigung sibenommen hatte, zu ausgehen. Getragt würde auf den
geworden Tisch, später im „Saal“. Zu Himmelfahrt war das Fest der jüngeren
Lüt: „Königsreiten“. Es würde als vorjährige König sibelich mit König

abgelehnt. Von festlichen Vorgängen ging es zum „Draht“, dem Festplatz.
Hier war ein Labyrinth hergerichtet, in dessen Mitte an einer Leinwand ein
Ring hing, den der Wettbewerb herausstechen mußte. Der neue König
würde mit Musik durch das Dorf geführt und nach Hause geleitet. Am
Abschied war „Ball“. - Von Juni feierte gewöhnlich der Männer-Gesang-
verein Thandorf-Heiligensande, der 1895 bei der Schulerweiterung gegründet
worden war, sein „Fest“, in dem Haselbüschchen, womit für die Männer
ein „Hühneressen“ und für die Frauen das „Färbepicken“ verbunden
war. Währenddessen spielte die Kapelle zur Unterhaltung, und auch der
Gesangverein hielt einige Weisen anklängen. König und Königin würden
mit Musik eingeholt. Auch die jüngeren Mädchen begingen um diese
Zeit ihr „Fest“, das als „Festmusik“ bezeichnet würde und mit Spielen
wie „Tappschlagen“, „Königsgräben“ usw., anschließend kamen mit Tanz
wie die übrigen Veranstaltungen vorbei. - Bei den Vorgängen spielte in früh-
eren Jahren ein gewisser Fiedler eine große Rolle. Er trug auf einer hölzernen
Stange ein tanzendes Puppenpaar, womit er dem Zuge als „Stimmungsmacher“ voranzobritt. Jemandem muß die männliche Figur dabei einmal
zu Schaden gekommen und erneuert werden sein, sie ist nun einen
Kopf kleiner als die Tänzerin, wodurch das Paar etwas unharmonisch
wird. Es wird im Heimatmuseum aufbewahrt.

Unsere Vereine in der Gemeinde.

Hilfszeichnungen über die Gründung der Krieger-, Schützen-, Pion- und Gesangsvereine. Kultur der Vereine. Die Gründer der Vereine. Feste und Jubiläen der Vereine.

225

Am 4. Oktober 1895, dem Tage der Schulimweihung, wo auch die Linden vor dem Schulhause gepflanzt wurden, war Thandorf mit Heiligeland zu einer Schulgemeinde vereinigt worden. Von dieser Einheit auch unter Beweis zu stellen, wurde am gleichen Tage der Männergesangsverein Thandorf-Heiligeland gegründet. Die anregenden Kräfte und Begründer waren außer dem damaligen Lehrer Kästig der Hausmit Heinrich Böttcher sen. (†) und Biedner in Schmiedemotz. Bege aus Heiligeland, dessen Haus nicht von der heutigen Parisse nach Schlagdorf, an den Hasselbischen Weg. Lehrer Kästig leitete zuerst den Verein, bis zu seiner Versetzung, danach Heinrich Albrecht aus Wondorf, der durch einen Sturz vom Dach verunglückte und verstarb. Nach ihm übernahm Lehrer Meese auf kurze Zeit den Verein bis zu seiner Versetzung, und zuletzt leitete Biedner und Heinrich Jochen Jahr aus Heiligeland ab bis 1933. - Der Verein feierte 1920 sein 25-jähriges Jubiläum und verband damit eine Fahrnwiese, wozu alle männlichen Gesangsvereine des Landes Teilnahme sogleich und erschienen waren. Es war das erste größere Fest nach dem ersten Weltkrieg, welches dadurch seine Bedeutung erhielt, dass es zur Gründung eines Landverbands führte, dem sich alle männlichen Vereine des Landes und der Lübecker mit Lauenburger Umgebung angeschlossen haben. Alljährlich wurde ein gemeinsames Gesangsfest zum Teil mit Wittenberg, veranstaltet, z. B. in Lütten, Cudow, Schlagklinge, G. Grönan, Hennberg, Selmsdorf usw. Dieser Landverband bestand ebenfalls bis 1933. -

Für die Kinder würde im Sommer ein Kindfest veranstaltet, wobei die älteren Knaben nach der Schule schreien, die Mädchen „Topf schlagen“ und die kleinen Knaben „Königszeit“ spielen. Tags vorher würden Geländespiele, Kränze und Körbe gezeichnet und mit Blumen, Bändern und buntenfarbenen eingekreuzten Feiern verziert. Auch die kleinen Knaben hatten ihre „Hecken-rosendorn“ mit Blumen geschmückt. An alle Kinder würden Geschenke verteilt. Auch hiermit waren Kränze und ausschließende Tanz verbunden. Vor Weibachten veranstaltete die Schule zwischen nach ein kleines Märchenpiel auf der Bühne.

Im Winter waren gewöhnlich die 3 Schlagendorfer Landmannsbälle die größten Freizeitspiele, wo sich fast alle Bänne des südlichen Fürstentums mit ihren Familien trafen und großen Prunk entfalteten.

Es darf bei dieser Gelegenheit nicht vergessen werden zu erwähnen, dass die Thanderfer eine trink, heurige und trinkfeste Gesellschaft waren, die nicht nur in ihrem schweren Schmboden und die damit verbundene Arbeit zu meistern verstanden, sondern auch die Feste zu feiern wussten, wie sie fielen. Bemerkenswert sind auch die „Königtage“ an denen sich bei schlechtem Wetter imverabredet die eine und die andere Bänne im Kränze einfanden und die fehlenden unter irgend einem Verwandt- etwa durch eine Versammlung stattfinden sollte - herbeirufen oder aus Hilfe holen ließen. (Im Kränz war die einzige Trampelstelle). Dann würde ein wackeres, feucht-fröhliches Festgelage veranstaltet, das meistens bis zum nächsten Morgen dauerte. Im Sommer waren „Nöten“ und Bier, im Winter Grog die üblichen Getränke. - Auch im Anschluss an die Wärmungsabende des Gesangsvereins, die auf den Samstagabend gelegt waren, erfolgte manch ländliches Gelage, wobei die sogenannten „Landtagsitzungen“ eine gewisse Bekanntheit erlangt haben. Der Männergesangsverein veranstaltete auch im Winter ein sehr gute Ball, wobei zwischen Theaterstücke aufgeführt würden.

Handel und Gewerbe unserer Gemeinde.

Chronik von Handwerk, Handel und Gewerbe. Chronik unserer Post.
Unser Ort vor und nach der Eröffnung der Eisenbahn und anderer Verkehrs-
mittel. Verkehrsentwicklung. Märkte im Kreise.

1850

Mit der Gastwirtschaft (Biererei 1) war eine kleine Krämerei verbunden,
wo man die notwendigsten Sachen wie Salz, Zucker, Backhilfen, Petroleum
zu haben waren. Statt man größere Einkäufe, so musste man schon
nach Schlagdorf, oder Schlagbrünge zum Kaufmann. Dies machte es
ihnen Kunden aber schon bequem. So kamen Ginnwald-Schlagdorf,
Ollmann-Schlagbrünge, Mahleke-Fack von bestimmten Tagen der Woche nach
hier, um vorzugeben und Bestellungen zu notieren und einen oder zwei Tage
später die Waren ins Haus zu liefern. Auch Kartwagen von verschiedenen Fack-
kerien der Umgebung fanden hier Absatz. - Was die Bauern an landwirt-
schaftlichen Ergänznissen und an Vieh zu verkaufen hatten, wurde sie der
Hauptsache von Lübcker Händlern aufgekauft. Die Handelsbeziehungen
gingen hauptsächlich nach Lubek, besonders seit der Zeit, als Lubek im
1935 eine Prämie bis Utecht hergestellt und Krandorf sich beim Rönchensbau
bei Rotherhagen mit einer Summe von 10,000 Mk beauftragt hatte. Alle
größeren Einkäufe wurden in Lubek vorgenommen, allenfalls noch in
Ratzeburg, wo die Kraam- und Viehmärkte einige Bedeutung hatten. Besonders
der Ratzeburger Hebstmarkt, wo abends Hälle auf allen Seiten stattfanden,
war der Treffpunkt des ganzen südlichen Fürstentums. Schönberg spielte
wegen der günstigen Entfernungen und vor allem wegen der schlechten
Preise Wiger so gut wie keine Rolle. Die Regierung dachte auch gar nicht
daran, der Artschafft zu helfen und über bessere Verkehrsmöglichkeiten
zu verschaffen, sie unterband im Gegenteil, alle von der Dorfschaft erzielten

Verbesserungen. Erst nach 1933 wurde Phandorf durch Baussever-
bindung mit Utscht mit Schlagdorf aufgeschlossen; es erhielt auch
einen Namen, wobei der Friedhof, der solange an der rechten Seite
bei Jennes, Heiberg, Ritter vorbeigeführt hatte, nach links verlegt wurde.
Die Häuser betreiben fast alle nebebei ein Handwerk; es waren Tischler, Schin-
macher, Sattler, Schneider, Hosiere, Limmlermeister. Die Bauhandwerker arbeiteten
meistens tagelohn bei einem auswärtigen Unternehmer.

Die Schmiede (zu Hunderei 1) besteht schon über 200 Jahre und lag im Besitze
der Familie Haack. Sie ging 1929 über in den Besitz des Schmiedemeisters
Richard Föttsche.

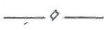
Die Molkerei wurde nach dem 1. Weltkriege erbaut. Ihr erster Besitzer war
Hilmar aus Utscht (später nach Amerika); der zweite Besitzer ist Rudolf Soyler.
Um das Postwesen wurde es anfangs sehr schlecht bestellt. Wenn amtliche
Briefe aus Katzeburg oder Schönbürg nicht direkt durch Kurier zugestellt
würden, so liefen sie den üblichen Postweg der über Katzeburg führte. Von hier
würden sie gelegentlich mit nach Schlagdorf gegeben, wo sie bei Kaufmann
Grünenwald (vorher Liebenmark, später Warncke) an der Kirche lagerten, bis
Hilfsgänger die Post abholten und sie dem Empfänger zustellten. Wenn
winters jedoch die Wege verschneit und unpässierbar waren, geschah es wohl,
dass man teilweise keine Post ins Dorf kam. Später wurde in Schlagdorf
eine Posthilfstelle eingerichtet (Lühr, später Wegener); auch ein Postomnibus
führte täglich zweimal nach Katzeburg und zurück (Casen; Lorch). Von der
Zeit ab gingen Landbriefträger, die täglich einmal, zeitweise sogar zweimal
der Dorfschaft die Post zustellten.

Im Jahre 1911 war die einzige Fernsprechstelle eingerichtet worden (im 1914.2.);
sie war öffentlich. 1920 wurde die Leitung bis zur Molkerei erweitert.

Mit der Herabsetzung der Baussever nach Utscht (1935) und Schlagdorf (1942!)
war die Dorfschaft aufgeschlossen worden.

Nach Lübeck und Ratzeburg bestanden an bestimmten Wochentagen Kurlinverbindungen.
Seit 1945 ist Thandorf infolge der unzulässigen Grenzschließung vor jedem
Verkehr mit Lübeck und Ratzeburg abgeschnitten. Hierfür fehlt es an
Verkehrsmitteln.

Die Polizeigewalt wurde in frühester Zeit von der Verwaltung auf dem
Dankhof, später von der Landvogtei Schöenberg ausgeübt. In jeder Gattei, so
auch in Schlagsdorf, wurde ein erfahrener Wachtmeister, ein Hüter, gesetzt,
der den Sicherheitsdienst versah. Er war hütten, ebenso wie der Landreiter
(Königsmann im Barbar), die Aufträge der Verwaltung, Heeresbefehle
in dgl. durchzuführen hatte. Nach Aufhebung der Landvogtei war der zü-
ständige Polizei-Wachtmeister in Wülmingsbuck (Jäger, Tiedent). Nach 1933
wurde der Polizeidienst durch das Landratsamt Schöenberg durchge-
führt. Die Beamten hießen „Meister der Gewehrwehre“ (Polizei). Nach 1945
kamen un- und ausgebildete Leute aus dem Zivilstande in die Polizeistationen
(so auch in Schlagsdorf). In Thandorf wurde außerdem ein Posten
für Grenzpolizei eingerichtet.



Bedeutende Persönlichkeiten unserer Gemeinde.

Hilfszeichnungen über Bürgermeister, Ratsherren, Beigeordnete, Gelehrte, Feldherren, Erfinder, Dichter und Schriftsteller, Geburtshäuser, Lebenswerke, Sterbesäuge, Grabstätten und Denkmäler.



Bedeutende Persönlichkeiten hat Thundorf nicht aufzuweisen. Die Eingesessenen erfüllten im Rahmen ihres Wirkungskreises getreulich und unermüdet ihre Pflicht. Abgeschlossen sind winter über abgeschnitten von jedem Verkehr mit der Außenwelt, nahmen sie zwar an den Feiern und Festtagen teil, ohne jedoch die Möglichkeit oder gar das Bedürfnis zu haben, aktiv in das Zeitgeschehen einzugreifen. Sie erlebten passiv die geschichtliche Entwicklung mit und fühlten sich mehr oder weniger still und geduldig mit den jeweils gegebenen Verhältnissen ab. Trotzdem verdient die Familie Otte hervorgehoben zu werden, in deren Händen jahrhundertlang das Schulgenamt lag, das die Tüchtigen nach besten Kräften und in steter Interesse der Dorfschaft vertreten haben. Es müßte mancher Kampf mit der Regierung durchgefochten werden, wie aus den alten Akten hervorgeht, wobei der Schülze einen harten Kopf behalten müßte und nicht nachgeben durfte, wenn er als Sprecher und Vertreter der Dorfschaft auftrat. (Siehe Urkunde, Bl. 61; 1322). - Auch Heinrich Böttcher (I), der von 1932-1945 als Bürgermeister wirkte, aber schon vor der Machtübernahme der NSDAP das Schulgenamt versah und es in der kritisch-nazistischen Zeit und während des 2. Weltkrieges in Treue und Gerechtigkeit und zu jedermanns Zufriedenheit übernahm, müßte hier genannt werden.

Wenn weitere Persönlichkeiten hier aufgeführt werden, so geschieht es nicht wegen ihrer Bedeutung, sondern wegen ihrer Originalität. So wird der Brief auf Seite 49 erwähnte Leinck, der bei Ungenügen mit einem Pappenspaar vorantanzte,

nachhaft gemaslet werden. Über ihn hat die Communität in Abtheilungen die Kunst f. d. F. B. ausführlich berichtet. Er muß ein Witzbold, eine Art Haschlein gewesen sein, der den noch vorhandenen Aberglauben der Dorfschaft für seine Lächerkeit ausgemühten verstand und als „Hexenmeister“ galt. Er soll in die Kiste zu Th. gewohnt sein, das Haus wegen Spinnen sind vorzeitigen Ungeziefer zuweilen ebenfalls ausgeräumt haben, das die Dorftriede nach stundenlangem Gebrauch gestunken hat. Auch Gastwirt Haack, der Vater des letzten Haack aus Ruda. 4, muß genannt werden. Er soll so freundlich gewesen sein, das er es nicht da Niemand weis hielt, vom Lufe ein Gastzimmer, worauf er lag, empfing, wenn Gäste das Komma betraten und Getränke forderten. Vielmehr hat er mit den Leuten des aus gestreckten Reines nach dem Getränkestrank gewiesen und die Gäste sich selbst bedienen lassen. Er ist kein Wunder, wenn unter dem nicht viel anders gearteten Pöbel Ruderer, Gastwirtschaft sind Krämerer zu Rind gingen. - Der Vater des erwähnten Haack war ebenfalls ein Original wegen seiner Tüchtigkeit und Lebhaftigkeit, womit sich noch ein ansehnliches Maß von Aberglauben parierte. Er war befreundet mit dem damaligen Lehigen Meyer in Lütendorf. Als er diesen einmal auf dem Wege über den Papensberg und Haselbäck besuchen will, kommt ihm im Wald ein Fuchsbodens an. Er legt sich unter einem Baum nieder und schläft ein. Meyer, der auf gleichem Wege nach Lütendorf kommt, findet ihn schlafend und schneidet ihm das Oberleder von den Hitzprantpfeln ab; als Haack erwacht, merkt er große Hitze, schüttelt den Kopf und glaubt, als er das Oberleder nicht findet, das diese Gäste ihm mitgegeben haben. - Ein andermal, es wird bald nach Einführung der Schneefeldhölzer gewesen sein, wird Haack erzählt, das an einem der folgenden Abende Himmelschnuppen vom Himmel fallen würden. Haack sitzt an dem genannten Abend am Fenster und ahnt nicht, das Meyer oben

im Raum vor dem Hause steht. Von Zeit zu Zeit sieht Meyer im
Schmelfeld an, leuchtet es eine Zeitlang brennen und dann auf die Erde
fallen. Haack macht wieder große Krugen, schüttelt den Kopf und gähnt
an die Wunderdinge zwischen Himmel und Erde. - Völlig unerkennbar
ist ihm aber folgendes Erlebnis gewesen: Sein Freund Meyer läßt ihm Nachricht
zukommen, er möchte ihn doch so bald wie möglich besuchen, wenn er ihn
noch einmal vor seinem Tode sehen wolle. Haack ist von dieser Nachricht
tief erschüttert und macht sich wieder auf den Weg über den Papenstein und
Hochbäck. Im Lohsdorf findet er den Freund im Bett, fest eingewickelt, mit
verdickten Krugen und fast sprach- und bewegungslos. Sie nehmen für
Zeit und Ewigkeit voreinander Abschied. Im tiefen Gedanken über die
Vergänglichkeit des menschlichen Lebens geht Haack auf demselben Wege
wieder heim. Unterdessen ist Meyer aus den Fitt gesprungen, bestiegt im
vorher bereits gewaltete Pferd und jagd auf dem Land wege nach Phandorf.
Von dort kommt er nun im frühigen Schritt geritten seinem Freunde
Haack entgegen. Dem fällt vor Grauen und Entsetzen die Haufe aus dem
Mund. Er sieht in dem Rüste den Geist seines inzwischen verstorbenen Freundes
und will es nicht glauben, als über ihm verweilt, das er gerade von
Friedeburg käme und überhaupt nicht zu Hause wie gar stets krank ge-
wesen sei. Wie Haack sich an diesem seltsamen Vorkunft herausgewickelt
haben mag, das zu durchdenken mag dem Leser überlassen bleiben.
Zu den Originalen darf sich eine Frau Bremer gerechnet werden, deren
Alter unbestimmbar ist, die aber immer noch in jugendlicher Frische mit
reifgelegtem Art und nachgezogenen Augenbrauen auf ihrem Klugpan-
täpfeln gewachsenen Lössen durch das Dorf wandelt. Was sie auf den ersten
Blick von allen andern Frauen des Dorfes unterscheidet sind sie sofort jedem
Fremden kenntlich macht, ist aber gewaltige Leberumfang dieser holdseligen
Erscheinung, die sich auch in der Notzeit zweier Weltkriege und Nachkriegsjahre

im keinen Centimeter verringert hat. In Döbels Lösung besteht darin, daß sie sowohl im Winter als auch im Sommer ihre gesamte Kleidung ein Stück über dem Boden, auf ihrem Leibe trägt und mit Haut und Haaren sagen kann: *Omnia mea mecum porto!* "Alles, was ich besitze, trage ich bei mir!". Der Grimm hierfür hat noch keine Menschenseele ermittelt können. Ihr Spitzname war "Locherfanny."

An dieser Stelle wollen wir die ins Ausland gegangenen Handwerker nicht vergessen werden. Es handelt sich um

1. Joachim Oldenburg, geb. 21. Februar 1843, jedenfalls eines Halbbrüder I stammend, Sohn des Joachim Oldenburg, und seiner Ehefrau Elisabeth Faasch, der als Tischlerin in Ligen wohnte und am 10. Juni 1920 in Ligen verstorben ist. Seine Todesurkunde liegt beim Schützen von Oldenburg war verheiratet mit Margaritha Kirchler.
2. Richard Otto, jüngster Sohn des verletzten Schützen, der als Fleischer von Hamburg nach Haiti ging, mehrfach seinen Urlaub in Frankreich verlebte und 1945 von Amerika zurückkehrte.

— 0 —

Als Original darf in seiner Zeit auch Fritz Lietzing (* 1942) von Stelle II bezeichnet werden, der wegen körperlicher und geistiger Unfähigkeit auf dem Altenteil gesetzt worden war. Seine Schwester übernahm die Stelle; Hoop heiratete ein. Lietzing war die wundelnde Leistung und trug alle Dorfweidigkeiten von Haus zu Haus. Er verpflegte über ein ausgezeichnetes Gedächtnis. Wer jemand im Dorfbüchlein über irgendein Gebirg, Frau- oder Sterbedatum eines Krebspielerwobners, so wußte Lietzing es nach künem Nachdenken mit Sicherheit angeben. In seinen jungen Jahren war er auf einem Libescher Volksfest in später Abendstunden und in angeheitertem Fröhlichkeit einmal bis auf's Blut ausgeplündert worden, wobei die Polizei ihn im Gewachsen nehmen und seine Angehörigen ihn wieder heimholen mußten. Er hat niemals wieder von

Leibcker Volkspart hören müssen. Von d. Weltkrieg hatte er das Pech,
noch ganz zügeligt als "letzte Reserve", die Deutschland vor dem Ein-
sammenbruch retten sollte, eingesetzt zu werden. Er machte im
Uniform einen "verheerenden" Eindruck. Er war einem Arbeitsbataillon
zugeteilt worden und erzählte, dass er eines Tages mit einem eben-
solchen Sublagaderfu Kameraden halb Hime tragen müssen, wobei
sie immer an des Hauptmanns Haus vorbeigekommen seien.
Schließlich habe der Hauptmann ihnen zugewiesen: "Lacht euch eine
andere Beschäftigung geben; ich kann euren Anblick nicht mehr
ertragen!" - Sie hätten dann den Weg verlegt und seien hinten
im das Haus gegangen.

Urkunden

im Besitz des früheren Schützen Karl Otte in Thandorf.



- 1.) 1777 - 23. II. Älteste Urkunde: Grundung Hoppel. Erbpaacht-Vertrag zwischen dem Famkapitel und Jacob Otte (Lehrers Sohn) für 80 Mk. l. h.
- 2.) 1739 - 14. IV. Vereinbarung betr. Schützen: Orte und Luten. Regelung mit Nachbargemeinden.
- 3.) 1780 - 15. II. Hingeld für Depütatthaf (Kassierliste).
- 4.) 1786 - 17. I. Grenzfestlegung an der Krautlauf-Lohndorfer Schinde in Kiepenhuf.
- 5.) 1786 - 2. II. dasselbe: Vergleich.
- 6.) - 14. III. betr. Lösung der Grenzsteine.
- 7.) 1787 - 24. I. } Eingaben wegen der Hufdienste im Nachbar sind der willkürlich
8.) - 23. III. } vorgenommenen Umformung der Pflingtage zu Feiern.
- 9.) 1788 - 6. II. betr. Erbpaacht-Vertrag des Schützen Otte über den Granberg. S. 1.
- 10.) 1789 - 29. I. Vergütung für Kontributiven.
- 11.) - 29. II. Vereinbarung an den Schützen Otte in dem Hauswirt Büromester wegen widerrechtlichen Ausbleibens vom Hufdienst.
- 12.) 1790 - 5. I. betr. Befreiung der Hauswirte vom Hufdienst im Nachbar.
- 13.) - 19. I. - " - " vom Nachbarn Biergranz.
- 14.) - 24. III. Forderung wegen vorzeitigem Hufdienstes im Dorf genommen.
- 15.) 1796 - 21. III. Aufforderung an den Schützen, dem Weg bei der Hingehoppel zu verbreitern, auf Grund einer Anzeige vom Planthaber, Fells, Lange mit dem Schmied.
- 16.) - 2. IV. Gutachten des Kammer-Ingenieurs Schrimmcker über die Streitfrage. Urkunde 15.

- 17) 1800 - 22. VI. Nachricht, dass zwei Türkenjäger des Thandarfa die Hofdienste lielschalten werden.
- 18) - 3. VI. Nachricht, dass die von den Thandarfa Hanowisten gespendeten Kupfer- und Messing-Kessel in Katzeberg verhehrt worden sind. (Folienfalls zeigen nicht geliebte Hofdienste.)
- 19) 1801 - 72. VI. Erusste Eingabe wegen Aufhebung der Hofdienste.
- 20) - 17. VI. Strafe wegen unweigerter Hofdienste.
- 21) 1802 - 18. VI. Bescheid des Herzogs: Hofdienste sind zu listen.
- 22) - 3. VI. + die Regierung auf dem Landhof in Katzeberg an den Lehingen Otto, dass „die seiner Ehefrau zueckannte Gefängnisstrafe in Erfüllung seines Besessung in eine Geldstrafe von 3 Rthl. Thm. Cür. verwandelt sein soll.“
Strafe: 3 Rthl. Gelde 4 Rthl. 2/3; Füsse: 4 Rthl. 2/3.
- 23) 1806 - 30. I. Betr. die bei der Regulierung zugehörigen Holzhaufen.
- 24) 1813 - 18. VI. Kontributiv: Jeder Vollhufen hat ins Schlagsdorf Kasagan zu liefern:
4 Scheffel Hafer hül. Maß, 150 lb Flei, 15 Klappen Regenrock zu je 10 lb, je ein Halbhufen;
2 Scheffel Hafer " " 75 lb " ; 8 " " " " "
- 25) - 23. VII. Gesamtmitgebrungen 44 Scheffel Hafer, 176 Büschel Flei zu je 10 lb, 176 B. Flei
Jeder Vollhufen: 4 " " " 16 " " " " " " 15 " " "
" Halbhufen: 2 " " " 8 " " " " " " 8 " " "
- 26) 1814 - 17. I. Für Kriegsdienst sind 3 vierpänn. Wagen und ein Gespann aus Pferde mit Wägen zu stellen. Futter sowie Lebensmittel sind nach zum Auflegen sind mitzubringen. Die Felle soll nach Liebeck gehen.
Insbesondere finden sich verschiedene Belege für freiwillige Spenden zur Ausrüstung vaterländischer Krieger.

- 27) 1819 - 19. II. Gestellung von 2 Vierpännern und 2 Vorderpfunden zum Gebrauch der Militärs nach Schönb. Insult mit Futter und Lebensmitteln für 3 Tage.
- 28) - 20. II. Gemeinde hat zu liefern: Von 11 Heifer: 20 Schffl. Heifer, 2 3/4 Fard Carbon, 4 1/4 to Graupen, 12 7/6 to Weid, 33 to Salz, 858 to Meisch, 132 Pott Brantwein. Fleisch und Brantwein sind im Geldwert zu werten, das Pfund Meisch mit 4 to, das sind 80 Rth. 2 1/2, 1 Pott Brantwein mit 9 1/2 to = 26 Rth. 6, 3, 1 Rth. = 1 M = 16/3.
- 29) - 20. II. 400 Bd. Hei je 10 to; 400 Bd. Fard je 10 to.
- 30) - 20. II. Für russische Truppen: 11 Lach Heifer lib. Markt, 370 Bd. Hei, 370 Bd. Fard; jedes Vollerpfund liefert 1 Lach Heifer, 40 Bd. Hei, 40 Bd. Fard.
- - Halbheifer - - 2 Schffl. - - 20 - - - - 20 - - - -
- 31) 1814 - 20. I. 5 Vierpänner auf 3 Tage für Bagage nach Glesenberg angefordert. An Einquartierungen waren zu vergleichen: 196 Mann Engländer, 104 Husaren.
- 32) - 26. I. 3 Wagen auf 4 Tage angefordert.
- 33) - 25. II. Für russische Truppen werden angefordert: 55 Rute je 10 to, 11 Schffl. Hartäpfeln, 176 to Rindfleisch, 44 Schffl. Heifer, 370 Bd. Hei. Für Brantwein sind 11 Rth. 7 1/2 zu zahlen.
- 34) - 10. III. Es sind zu liefern: 27 Schffl. Heifer, 90 Bd. Hei, 45 B. Fard.
- 35) 1818 - 2. IV. Betr. Wegeverbesserung.
- 36) 1820 - 3. I. Karthographie für Verpflegung einquartiertes russischer Truppen im Dezember 1814. 91 Ruten = 7 Rth. 1 1/2 Din. Cour.
- 37) 1822 - 24. IV. Anfuhr von Haussteinen von Riggeln nach Gr. Murgeln nicht ausgeführt. Strafanzeige von 2 1/2 für jeden Hauswert.
- 38) 1826 - 20. III. Erinnerung, dass für Handauf Nachfolgung auf der Pfaffenmühle besteht. Fürwiderhandlungen sollen mit

empfindlichen Geld- oder dem Befinden nach mit
Libestrafen (N.) geschonnet werden.

- 39.) 1828 - 7. VI. Hausbrief für den Lehigen Jochen Otte (43 Jahre), Sohn
des Bekund Otte (40 Jahre).
- 40.) Verzeichnis der Stolgebühren der Kirche Schlagendorf.
- 41.) 1894 - 3. I. Übersicht über das Einkommen der Schulstelle.
- 42.) 1896 - 10. VI. Vertrag zwischen dem Halbhilfere Heinrich Ottmann
in Schlagendorf („Lambhinnich“) einerseits dem Handwerker
Gläuswitten betr. Verkauf der „Büchfeld“ genannten
Koppel (Kiesgrube) in Schlagendorf für 400.- Mk.
- 43.) 1921 - 18. I. betr. Erweiterung bezw. Verlangsernung der Feuerweh-
rleitung von der Gastwirtschaft zur Molkerei.

— ♦ —

Obwohl längerer Unterbrechung soll hier die Fortsetzung stattfinden,
vorweg soll angeführt werden, dass wir das Jahr 1864 schreiben.
Herr Bilowitzki der die Reinschrift ausfertigte verstorben ist.

Dieses aus Überlieferung und bearbeiteten der Zeitabschnitte
gerathen ist.

Umfang soll einiger maas vielleicht ausgetauscht werden
der Möglichkeit entsprechend nach gehalten werden.

Schulwesen: Bis Ende des ersten Weltkrieges befand sich
in Schlog-Lübendorf eine einklassige Volksschule Jungen u.
Mädchen. Haupt- Thema war die biblische Geschichte mit
auch der Hebräisch mus, reithen und schreiben. Der Unterrichts
punkt von 92 - 122 Stett. Vor die genannten classen nicht
genügend beherrschte musste länger bleiben, wenn dies
nicht half, dann der Restloch, in der Folge trat immer
eine Verwirrung auf maas dann nur noch Prügel gab,
denn die vernehmlichen Reden des Lehrers, Verhöhnung der
Kinder, aus diesen oder anderen Gründen wurde dann auch
öfter nie. Dieser einer Fall ein elf jähriger Junge so geschlagen
das das Gesicht kreuzweise blutunterlaufen war, eine
darauf folgende Besondere beim Schulrat aber zu nichts
führte. (Schulrat - Baur ohne Kinder). Einmal im Jahr kam
dann eine Prüfung und auch gleichzeitig Schulüberprüfung
statt, die darin bestand das der jeweilige Pfarrer und
auch Schulrat erschien. Die classen waren dieselben
wie umfanga genannt, besonders der Hebräisch mus.
Diese Lehrer waren nachmündliche Priester und auch einseitig

Nur am 19. 1815 alljährlich vorhelungsmesse am Thaurdorf, 1817
Brüggemann er fand mehr Vorverständnis für die Hintert.
Beide erst von einem neuen Lehrer gehalten aus dem Jahre 1814-18
nicht zurück, Krüger einigeblick von seinen unvorleben in Thaurdorf
Rekruten als Offizier beim Schminnen ermordet, wegen ausgeüb-
ten Schikane an ein von Rekruten.

1818 oder etwas mehr wird die Schule nach Thaurdorf verlegt.

Voranschaltung in bis 1814 Diese fanden in der Regel zwei bis drei
im Jahr statt und wurden von dem Gev. mit organisiert, wie
das Schibensschick, Ring reiten und das Hindesol. Galons
soll hier einer mehreren Betrachtung unterzogen werden,
wegen einiger der Teil entz. nach dem Morte m. k.

Vor und seitlich des Gev. Hauses wurden zwei Kette aufgestellt,
Kopf der Beih. Hemmen, eins zur Formfläche und ein Schibstamm,
gestossen wurde mit drei Gemetren 8^{te} Kaliber 55-75 mkr
Wulfformung nach Ringen und aus geschossenen Gemetren ev. liden.

Die Gewehre selbst geschosse Bleikugel 15^{te} Länge ohne
Höhe. ein drillen Fey zum Abschuss Form, der auch
oft nie bei anderen Verein stellungen mit Schibstamm
und Kussersolische am Kopf entz, dieser wurde als dann
unter der Pumpe abgemessen.

Irrendmelte poliacilischen Folgen hatte das meist nicht.

1912 Binnmohner der Gemeinde Schlösy-Salsdorf, Weyntürmer,
Berger Pächter der Vollhufe.

<u>Ortsortkultze</u>	<u>—</u>	<u>Giessem</u>	<u>Beitz</u>	<u>1</u>	<u>Vollhufe</u>
<u>Paul Schütz</u>	-"	1	-"	-"	
<u>Heinrich Damm</u>	-"	1	-"	-"	
<u>Heinz Berger</u>	-"	1	-"	-"	
<u>Hans Oldenburg</u>	-"	1	-"	-"	
<u>Hans Ellwein</u>	-"	1	-"	-"	
<u>Heinrich Jabs</u>	-"	1	<u>Houbhufe</u>		
<u>Wilhelm Boy</u>	-"	1	-"	-"	

Schumacher Ludwig Oldenburg, Hofmeister u. Gastwirt
Kaufmann Ulertin Ströver, Bäcker u. Krämer

Die von Giessem am om Kirchort 1919 (Blatt 2) verkaufte Vollhufe
 hatte in der Nachfolge am Weyntürmer bis 1925 Hüllmann,
Betzinger, Siebel, Herring: Spieler ab 1933 Lamm.
 Dieser ist ein malig. Die brannte in dem Zeitraum 1921-25
 zweimal ab. Das ehemalige Gehölz ist in späteren Jahren
abgeputzt, ein Nichtbrennen wurde zugeshüttelt. Die Voll-
hufe dem Haus der bisherigen Schumacher u. Gastwirt ange-
gliedert und mit Zusatzbauten versehen.

1919 Schumacher und Gastwirt Oldenburg das ehemalige
Schulhaus erworb.

1925 Schumacher u. Gastwirt kaufte mit bereits erworben das
ehemalige Schulgebäude, er hat 3 Söhne die sich fleißig am
Schleiskommittee beteiligen (Blatt 2) aber das ist seit Stellung
der Gold und Renten Verrechnung 1924 nicht mehr. Die Schumacher
Chorei beholdt auser nicht mehr, so muß etwas andere

gefunden werden. Der Vater kauft einen Freyschütz und man geht es von Bauer zu Bauer, bald kauft er mit fremdem Geld auf Westfal einen zweiten, kann aber dafür nicht aufpassen wenn seine Söhne selbst haussieren. Die Söhne noch des Schleithornhofs und vieler Geldes nicht entbehrt und Vater Obtenberg behält an der Schützen hat im Beside.

1926 Vormittel ein Braut die Vollhufe Hans Allulin völlig, dies soll den Umständen halber näher aufgeführt werden; Es muss hier etwas zurück gegriffen werden, das es nicht mehr nur orthäretisch ist. Die Skrupellosigkeit einiger Alluliner jener Jahre.

Der bereits genannte hatte 30-40 jährig viele Kländel mit untergeordneten Dienstmädchen (12-22 Jahre) Gemaltarte so auch der letzte Fall, jene einen Freund hatte, der häufig mehr auf der Vollhufe Paul Schule, Allulin nach sie gewalttätig, dieses dem Freund am selben Tage bekannt wurde. Allin einem Fromm dreimal veruchen lief er abwärts hin die Route aus zu über, feind aber alles abgeworfen in der Nacht gegen morgen jedoch braunte die Vollhufe ab. Dem Knecht wurde keine Bezeugung er bekam 2 1/2 Jahre Gefängnis. (Schule dem Braut hatte er nicht gelegt.) Die Braut genommen 2 Jahre Gefängnis dazu.

Im anderen Fall ein Alliditen 15 Jahre, klein, noch Kind Hanson, hatte am Allulin. Allulin wird auch hier gewalttätig es kommt zu einer Gerichtsung im ehemaligen Schulgebäude, das Alliditen inderzeit jedoch ihre dem Vater gegenüber gemachten Aussagen, warum? warum sagen

die Annahmer, Bezeichnung des Vaters. Nach ein Fall auch er
 im ersten genannten der der letzte war. Allusin nimmt die
 Braut eines anderen weniger x wenig x häufig. Fastige
 Schwangerschaft giebt er Geld und überredet zur Verlobung
 mit dem Freund Tomhson. bei (Hinterl bei Oldenburg)
 selbst Vollziehung derselben werden beide erlaubt, dies ist
 das Ende der Brauterschaft. Allusin soll hier nicht eingeführt
 werden, dies ist nur ein Teil. Die Vollheft ist abgebrannt,
 eigene Grundbesitzung? Mit Fritz Allusin 1907 beides noch
 vorhanden. Allusin bleibt unbeschäftigt, erhält x weimod 25000 ab.
 aus x zwei Versicherungen Pflichtversicherung und x zwei Jahre
 vorher abgeschlossene freiwillige Hausversicherung, kassiert
 das Geld ein und geht nach Lieberk als Grundstücksmakler
 bleibt aber der Gemeinde nicht fern. (1914-19 als verbl. Offizier) -
 1926 als Bürgermeister (Schulze) vor dem Bürger, da dies auch nicht
 von Bedeutung ist, weil ihre Tätigkeit wenig in Erscheinung tritt.

Ludwig Oldenburgs Besitz ist im Konkurs gegangen er selber
 nach Lieberk und übt wieder seinen alten Beruf aus, mit ihm
 seine Söhne. Das Grundstück erwirbt ein Kolport. mit ihm von
 Koope. er hat zwei recht x weifelhafte Pächter, die Wirtschaft geht
 nicht verbl. Allusin hat ja Geld und leicht, aus bestimmten
 Gründen, wie es reicht nicht er die Aktien zu.
 Koope wird jetzt x wenig x wie rausgeschleudert und kann ein altes
 auf der Vollheft verbliebenes Bauhaus beziehen, dieses ist
 nicht ein mal besser wie ein Stadel, Allusin hat
 jetzt das ehemalige Schulgebäude, den Schulraum baut
 er um für sich zwei Klassen, der andere Teil wird vermietet.

Die Völkerei ist inwieweit zur Hälfte am Horns aus
Lübeck verkauft. Horns ist aus Elmira zurückgekehrt
wird sein Geld anlegen, hat auch schon in Riga eine Völkerei
erworben. Elluin bringt auch diese in seinem Besitz, wie
Paul Schule dieses nennt, auf so betrügerischer Weise.
Ein in Lübeck am Beckhof gelegenes Restaurant gibt die
Allgütigkeit folgenden Gespräch von Elluin und zwei gleichzeitigen
zu belauschen. Es dreht sich um den Wettbewerb der el-
menen am meisten betrogen kann. Dieses Gespräch ist
in wenig Jahren nicht vergessen und noch in Erinnerung.

1927 Bringt keine großen Ereignisse; Landwirtschaftliche
Ereignisse sind im Preis nicht sehr hoch, auch infolge
des Krisenhandels. Die Folge ein Teil Bauern verstoßen.

Als Nachfolger von Elluin wird Horns Oldenburg Schule
es hat weiter keinen Einfluss auf das Geschehen in der
Gemeinde.

1928 Bischof wurde über vielen Geschehen in der Gemeinde
berichtet aber nicht über die elmenen die dort die ständige
Arbeit leisten aber das wenigste etwas gemacht, die Arbeit
und Allgütigkeit wie sie auch in diesen Jahren noch genannt
werden. Ihr Leben ist nicht beneidenswert, sie sind von
morgens bis abends auf dem Acker, das Feld zu bestellen
(10-12 Stunden) mit Pfordern. Die Allgütigkeit mit Arbeiten im
Haus halt, meistens jedoch Viehhaltung durch die Feldarbeit
Die Betreuung dieser elmenen, sie ist überhaupt schlecht,

eine Hammer, keine Tapeten zieren die Wände, ein altes
Bleigestell einen Tisch, Stuhl und wenn es hoch kommt
ein Strohbank. Ebenso hämmert eine Bäuerin süß aus
oft nicht um ihre Wünsche, da muss er schon selber für
sorgen wenn ihm noch die Zeit zum Sonntage bleibt.
Weniger in Versicherung trill dieses oder jenes bei den
Mittelbauern, dort aber in vielen Fällen seine Arbeit
selbst verrichtet. Nebenbei die geringe Bezahlung durch
Familienangehörig. (Bauernsöhne) mit wenigen Stundenar-
beiten. Der Verdienst beträgt durchschnittlich für männliche
Arbeitskräfte monatlich 30-40 ell. ein Strohrog kostet 30,-
ein guter bis 150,- ell. ein paar Schuhe 10-13 ell. Was bilden
sich ihm weiter für Alltagsbedürfnisse? Keine, ja es kann
sein das er kaum vor Weib nachdenkt wie bei einigen
auf Grund der Einsparung oder der geringen Wirtschaft's
Grossifikation und Laissez faire wird.

1929-30 Bringen für die Gemeinde wenig Freizeite es ist
euchsendern schwer diese Zeit einzuhalten, seit Kriegsende
sind zehn Jahre vergangen und weiter ist alles beim
alten geblieben. Von Bauern macht ein Stockmal inne,
wenn sie den Sonntags zur Kirche fahren schon sie
geflissentlich über den kleinen Ort hinweg, sollte
er das Glück haben sie zu begreifen!

Es macht weiter den Eindruck als sei das furchtbare Geschehen
des letzten Krieges völlig vergessen.

Im den Städten macht sich Arbeitslosigkeit bemerkbar.

Viele verschiedene Parteien proklamieren ihre Ziele, für nun!

Für vielen Parteien, dieses durcheinander, für den einfachen

Ellenisten mit wenig politischem Gefühl und Bildung
wirkt wie ein Schleier. Die Arbeitslosigkeit bleibt und ist
unempfindlich im Heigen, je gerechter man es dem Ein-
druck sie würde kühnlich hervorgehoben.

Nebenbei entfacht die Partei der Nationalsozialisten gewaltige
Propaganda. Die Kommunistische ^{Partei} ~~Partei~~ ^{bewegt}, und zeigt vieler auf
was hinten rindig ist, sie ist jedoch nicht stark genug und kann
sich nicht durchsetzen. Es fehlt an Einheit in der Arbeiterklasse.
Die SPD. geht ihre eignen Wege. Die Funktionäre außer einige
* wie Fr. Leber, und weitere wenige, sehen nicht ihre Arbeiterklasse
sondern ihr eignen Sitz und hohe Gehälter.

1932 Das politische Funktionär hat seinen Höhepunkt erreicht.
Abstrakte Ellenisten stellen sich die bange Frage was
man werden. Die Arbeitslosigkeit ist auf 5 Millionen an-
gestiegen, wieder erhebt die K.P.D. ihre Stimme aber sie
wird auf höchste verstimmt.

1933 Januar beginnt die Machtübernahme Adolf Hitlers
er erklärt sich zum Reichskanzler. Die Hoffnung einiger
alter Genossen die Sturm würde dieses nicht zulassen erwies
als nicht zutreffend.

Cluck in unserer Gemeinde geschieht etwas, Schule Oldenburg
wird ab, Paul Schule eingesetzt und nun heißt es nicht
mehr Schule, sondern Bürgermeister in der Folge tritt
er der Partei bei und wird entschuldigt (Gebühren & insolven
Stredite) und noch weiteres geschieht, im Juli erläßt die neue
Regierung das Erbschaft und Gesundheitgesetz. Es kann nun
passieren das nicht der älteste Erbe auf den Hof wird, hier spielt
auch das politisch eine Rolle mit. * Siehe Seite

* Hr. Leber war Redaktor in der nahe gelegenen Stadt
Lübeck bei der dortigen Arbeiterzeitung, Volkswacht.
Einige Jahre darauf vermußtlich? beim Umsturzver-
such gegen Hitler jedenfalls im Kz. ermordet. Ähnlich
wie umseitig beschrieben sieht es auch in anderen
Städten aus, so in ganz Deutschland. Würde dem nicht
so, wäre Deutschland für die Zukunft viel besser
geblieben.

Um weiter die Übersicht bei zu behalten ist es erforderlich
auch weniger in Erscheinung tretende Veränderungen
anzuführen. 1926 erhält die Vollhufe Feum durch Einwirkung
von Frau Hooks einen Nachmannwechsel. 1929 verläßt Berger
die Gemeinde, er war ihr in allen Angelegenheiten ein
Vorbild, wirtschaftlich und als einfacher Mensch ohne
Fünkel. Sein Nachfolger ist Josef Rütken auch dessen
Vorbleiben in der Gemeinde ist nicht von langem Dauer.
1934 ist Nybert sein Nachfolger, zu bemerken ist, dass
diese drei letztgenannten, Pächter waren, Eigentümer
dieser Vollhufe, Peter Hennrich ist, wohnt in der Nähe
Lübeck. Weiter findet eine Änderung auf der Halbhufe Berg
statt, er selber gestorben, sein Sohn in Schlagsdorf ansässig
geworden ist. Das Wirtschaftsgebäude wurde hier durch
den unvorsichtigen Pächter abgebrannt, es wird neu
erbaut und der Pächter ist Krügerlin.

Man sind alle Personen beizunehmen die die N.S.D.A.P.
ergeben, aus diesem Grunde wohl Bauunfähig und Pacht-
erlaubnis bekommen, dieses muss sein, ohne allseitige
keine Einmütigkeit zur Übernahme (plusquam Krügerlin.)

1934 Einwohner der Gemeinde Sittlitz-Sieddorf, Wiyentlimer und Pächter letztere sind Wybert und Kröpflin für das Wirtshaus, ehemaliges Schulhaus, Erdmann.

Bürgermeister	<u>Paul Stuhls</u>	Besitz	1	Vollhufe
	<u>Hans Oldenburg</u>	-"	1	-"
	<u>Frau Hroth</u>	-"	1	-"
	<u>Niko Lamrens</u>	-"	1	-"
	<u>Heinrich Jacobs</u>	-"	1	Halbhufe
	<u>Ernst Kröpflin</u>	Pächter	1	-"
	<u>Hans Wybert</u>	-"	1	Vollhufe

Hauptmann	<u>Uwe Lin Strömer</u>	Bürnerei u. Strömer
Mouret	<u>Ludwig Fetsch</u>	-"- u. Hautkrankheit
Gewermeister	-	<u>Erdmann</u> Pächter u. Milchmischer

Alle Wiyentlimer sind nicht genannt alle Lin und Herms dessen Lämtereien sind von Bauern in Pacht genommen, beide sind wohnhaft in Lübeck, alle Lin erscheint hin und wieder besonders wenn Jagdveranstaltungen stattfinden.

1935 In allen Gemeinden sind jetzt Bauernführer ernannt, in unser Gemeinde ist es Hroth. Es ist die SA entstanden wie sie Jahre zuvor schon in den Städten aufzulebte, Sittlitzern und Wierfalle gegen Stahlhelm, besonders aber gegen SPD und KPD. voranzutreiben.

Es ist auch ordern eine SS Reiterstandarte gegründet vom Heilmath Stuhl der Sohn von Paul Stuhl angehört, auch Willi Jenness aus Thandorf. Beide SA und SS operieren für sich und gebrennt. Weiter in diesem Geiste 1933-35 wird auf Befehl des obersten Führers Adolf Hitler der Stahlhelm der SA.

1939 Ambrosent ist die Faktstellung das in der Gemeinde
von 1920-39 keine Kinder geboren wurden, sind hier vorüber-
gehend doch einige so sind sie oder die Eltern zuzuzühen.
Ambrosent ist weiter das in dieser Gemeinde oder auch in den um-
liegenden niemals eine Bauernlehre einen Arbeiter heiratete.
Trotz doch eine Heirat zwischen zwei jungen Leuten statt
gefunden haben, so müssen die Eltern sie beid zu trennen.
Ein Schmiedesohn kann Sommerproben mit rote Haare
haben, aber ein Bauer muss es sein. Für die Tochter die heiraten
oder ein Freier in gehobener Position.
Hier ist auch leide der Geburtenrückgang zu suchen. Nur keine
Erfahrung des Gefühles (Vollhufe oder Hochhufe)

Im Mai schließt Deutschland einen Militärpakt mit Italien
zwei gleiche Systeme haben sich zu verteidigen zusammen
geschlossen.

Im August wird der Deutsch-russischer Nichtangriffspakt
abgeschlossen.

Im September beginnt dann der wir man es in dieser Zeit be-
nannte, Gegenangriff gegen Polen. Es wird der Beginn des
größten Krieges verbrechen aller Zeiten, eingeleitet mit einem
von Deutschland fingierten Angriff auf den Standort Gleiwitz.
Gleichzeitig erklärt England und Frankreich Deutschland
den Krieg, sie verbünden Polen und haben im Falle eines
Angriffs, Polen Beistand zugesichert.

Diese allseitige einseitliche ist Österreich können nicht mehr
zusehen wie Deutschland ein Land Europas nach dem anderen
dem Großdeutschen ^{ruht} einverleibt, wie Österreich, Böhmen u

1932 Alles was in Feuerskand gezeichnet berichtet unwillkürlich auch unser Gemeinde. Nicht allgernein aber doch wird es lauter dass die Kuisung auf Hochzeiten zu laufen beginnt. Hilder redet doch unentwegt von seinen Friedenswillen. Sein Wortschatz gebührt eher dem eines Profeten der sein Volk und der ganzen Welt sein Fehlen und Glauben auszusprechen will, von Gott gewollter Vorsehung und Bestimmung redet. Er wird in dieser Zeit zum Papst nach Rom berufen. Das Wortschatz bildet nach der Kuisung trübselig ihm völlig geknickt, was ist geschehen? Hat er die Kuisung bekommen, nur den Kommunismus zu vernichten. Er ist doch von der Vorsehung bestimmt und tut was er will.

1933 Das Jahr keiner guten Vorsehung, es heißt, dass das Allmählich rüchrygig ist, hindurch der Korridor verschwindet. Polens einzige Kupfer zur Lösung.

In dem Hörden schat eine Verfolgung der Juden ein wie die Geschichte sie in vergangenen Zeiten nicht aufzuweisen hat. Jüdische Geschäfte werden geschlossen, die Landmarken aufgeschrieben eingeworfen, die Herren Familien usw. Teils auf die Straße geworfen. Die Familien ob Frau oder Kinder imgehört. Eine Weihnachtsfest, man hat bisher gut und jüdisch in diesen Geschäften gekauft.

Im gleichen Jahr wird die Gemeinde von einem tragischen Unglücksfall betroffen. Vierzehn Tage vor Weihnachten befinden sich die Kinder der Arbeiterfamilie Böhler aus Hlaby-Hilsdorf auf dem Schulweg nach Thamborf, zwischen beide Dörfer beginnt der 8 jährige Bruder sich auf das Eis eines Wasserlaufes und bricht ein, die jüngere Schwester will helfen, beide ertrinken.

dingy Liedert, hiet ist auch Rudolf Ströder der Sohn von Kaufmann
Martin Ströder mit erfasst. Bald findet sich ein Teil
junger Menschen dare und man geht es am Wochenend nach
Hütendorf wo dann fleißig gearbeitet und das Lied gesun-
gen wird - bis alles in Silberben fällt.

Die Bauern können jetzt nicht genug Lohn bekommen
denn Hiller hat den Bauern zu großes versprochen, so nehmen
die Hütendorf mit ihrem Bauernführer erst ein mal das ein
Martin Ströder vorgerichtete Gem ein bekannt was jetzt sich
mühselig in Ordnung gebracht und trainiert hat weg.

Ströder ist jetzt gewohnt das die Bauern ihm das unter
bestimmten Vorbedingungen oder direkt nehmen, letzteres
muss den Hütendorf haben weil es ja so nicht an
sichs grenzt. Es hat Martin Ströder sich überall rings
um Hütendorf Land besessen was in der Regel kein Bauer
will, wo der Mann und die Frau sich gute Nacht sagen.
Fürst wünscht Martin Ströder sich, das alle Bauern in
Grund und Boden versänken.

Vom mehren Gesichtspunkt aus wird die allgemeine Wehrpflicht
wider eingeführt und die Nationenkreuzfahge wird zur
Reichsfahge erklärt.

1936 In der Gemeindegaststube wird allgemein alltägliches
und dort besteht das etwas unregelmäßige Gefühl als etwas
für die Zukunft nichts gute. Im Rheingebiet wird die
deutsche Wehrhoheit wieder hergestellt. In Gesamtdeutschland
Verfolgungen und Vorkerkernungen seit der Machtübernahme
von NPD. auch SPD. Partei mitgliedert.

Mähren, Olemelloand und jetzt Polen. Dieses war nicht vorgesehen,
noch nicht der Kommunismus.

Polen ist der Kriegsmechanik nicht gewachsen und erliegt schon
nach kurzer Feuer.

Foss Jahr 1939 ist noch nicht vorüber und man glaubt überall
wie auch innerhalb der Gemeinde der Krieg sei beendet.

1940 Im Februar erhalten Einberufungen zur Armee in
der Gemeinde Rudolf Strüder, Hans Oldenburg, Hina Jabs,
Helmut Schulz schon zu Beginn des Polenfeldzuges, Töchter der
Oldern glücklicher Nachkommen. Dieses kann nicht die Beendigung
des Krieges sein. Was dieses und welches Leid es rauf beschert
wird der spätere Leser niemals ermessen können. Auch wird
es keine Chronik berühren können. Alle Kräfte die sich diesem
entgegen stellen, waren hier bereits eingeschaltet oder ermordet,
weil sie ohnmächtig dem gegen über.

Und Hitler, der redet von der großen Bewahrung des europäischen
die noch bevorsteht, gemeint ist der Tod, das war nur zu deutlich:

Im April 1940 erfolgt die Besetzung Dänemarks und Norwegens, im
Mai Holland und Belgien anschliessend der Angriff über die
Kanalzone, Frankreich. Dieses Land dessen Bevölkerung nach
den schweren Kämpfen im eigenen Land von 1914-18 in Erinne-
rung ist kapituliert bald. Im Juni wird ein Waffenstillstands-
vertrag abgeschlossen.

Eine versuchte Landung auf englischen Boden wird abgewehrt
und misslingt in den folgenden Monaten.

Im Spätsommer gleichen Jahres giebt es für die Einberufenen
Urlaub, zu diesen Urlaubern zählt auch Rudolf Strüder

er kommt nach Beendigung des fast gänzlichem Fuhrmanns
durch Frankreich, aus Biarritz, nahe der spanischen Grenze
nach vier vergangenen Wochen am Ruder und lokal verankert
zerlaufenen Fischen.

Stellungswahl nach dem Urlaub ist Volpe: eine Freie mit
Russland. Wir haben dort einen Altkontingentspartel und
außerdem liefert es uns Roß und Holz in großen Mengen,
das wäre unausdenkbar wir sollten lieber, wir sollten besser
nach rüchwärts stricken.

1941 Janischen wird es allei. Für Sozialistische Rundfunk
Der Altkontingentspartel wiederholt vor einem etwägigen Angriff
und deren Folgen.

Fessen ungeschult giebt Hitler seinen Armeeen den Befehl zum
Angriff auf ein friedliches Land, am Volk das keinen Krieg
will, dem Sozialismus nicht befehl hat.

Alte ety ist loben schwere Kämpfe um Leningrad, auf Zisch,
Petersburg und südlicher auf Haltingrad.

Wahre Armeeheiten, als das young's basis Österreich,
besuchen unter Kämpfen dem Balkan und Griechentum.
Es beginnt der Kampf um das Mittelmeer. U-Boote versinken
Schiffen naye über Ton naye. Für Krieg nimmt grausige
Formen an. Die Griechischen Insel unter ihnen Inseln werden
besetzt. In Nordafrika loben Panzerkämpfe längs der
Küste.

Westeuropa, ein eisener Ring von Norwik bis Biarritz;
Fombattion beschreiben die Englischen Küste im Raum
von Dover. Flugzeugstaffel werfen Bomben auf Comland
zerstören Häute, bringen Island und Fort unter der

Bevölkerung. Innerhalb Deutschlands aber erklärt Luftmarschall Göring er will alleysor heissen, sollen feindliche Bomber unser Gebiet mit Bomben bewerfen und zurück kehren. Im Volkstumund heist in Zukunft alleysor.

Am 9. September briff die Nachricht des ersten Gefallenen der Gemeinde ein, Rudolf Schröder, gefallen bei dem Stömpfen vor Lemingrout.

1942 etliche wehrfähigen der Gemeinde sind einberufen. etliche zusätzliche Arbeitskräfte sind polnische Arbeitsangehörige dora gekommen. Im Bauern wird das Getreide auf den Halm gestäubel z weite etblieferung. Brotgetreide darf nicht verschüttet werden. Verstoß dazeyon bringt stärkere Strafe, wie bei einem Bauern einer Nachbarzemende, er wurde abgeholt und ist nicht zurück gebracht, irgendwie gestorben, H. Z.?

Des Nachts überfliegen jetzt häufig Bomber die deutlich hörbar sind, aber den Einwohnern nicht stört, für größere Städte aber zur Notabweisung werden.

Im März wird unsere nahe gelegene Stadt Lübeck bombardiert es wird eine Nacht des Grauens, was Hitler den Völkern brachte kommt jetzt zurück. Im April Roslok, fünf Städte fallen in den brennenden Gebäuden hintereinander neue Brand und Sprengbomben, innerhalb der letzten Nacht werden in unmittelbare Stunden 25 Bomber reiterscholl aber die Stadt brennt wie ein Feuer, Kirchtürme wie Kerzen, bis sie in sich zusammen fallen, das Nordgebiet ist völlig zerstört, genau so Hamburg und alle größeren Städte.

Nach einmal rückführend die 1942 einberufenen sind Kitzberg, Strögen, Erdmann, auch Ellertin, weitere die weniger bekannt sind.